

Pierre Clement

Das Geheimniß Der Freymäurer : in einem Schauspiel eröffnet

Frankfurt: Leipzig: [Verlag nicht ermittelbar], 1742

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688504931>

Druck Freier  Zugang





0675

1020

III

1734-1766.

1. Constantine. 1734
2. Der Geyland. 1748
3. Der Unterwulffts Ringgang 1766
4. Die Colonie. 1764
5. Der Dierne Zwiiger Form 1762
6. Der Longgriff. 1759
7. Die Jungmännern 1742
8. Justine. 1746
9. Der Billige Diefindhuffen
10. Der Diefindhuffen. 1749
1748
11. Dierne. aus:
12. Die Dierne Diefindhuffen. aus:

7.
Das *Pierre, Clément*

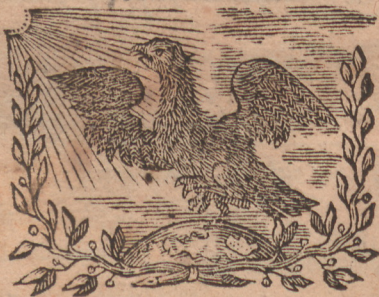
Geheimniß
Der
Seymänner

in einem
Schauspiel
eröffnet.

Und

Aus dem Französischen übersetzt.

Goedeke III, 365 § 200, 8. (amr.)



Frankfurt und Leipzig.
1742.

Les Frimaçons, hyperdrame. Par Vincent
[Clement de Genève]. Londres 1740.
Barbier II³, 509. Quérard III, 904

Vesamus

Clement de Genève

Geolymann n. Barbier II, 167.

n. 5600

Pierre Clement 1707-1769.

Œuvres des Frimaçons sous le pseud.
de Vincent 1740. Nouv. Biog. gén. 10, 788



Das
Geheimniß
der

Sreymaurer

in einem
Schauspiele
eröffnet.

Erster Auftritt.

Mariane, Muntergeist.



Muntergeist.

Mariane, wie bist du
heute so artig!

(Er will sie umarmen, sie
stößt ihn aber zurück.)

Mariane.

Warte, nicht so geschwind, du wirst sehen,
daß ich auf ein andermal noch artiger
seyu werde.

4

Mun

Muntergeist.

Du bist heute artig genug, ich habe die
Zeit nicht länger zu warten.

(Er will sie wieder umarmen, sie stößt ihn
abermals zurück.)

Was, ich habe dich nun fast ein halbes Jahr
gekant und bedient, nun willst du so mit
mir verfahren?

Mariane.

Was begehrest du?

Muntergeist.

Liebest du mich dann nicht?

Mariane.

Nein.

Muntergeist.

Du wirst mich doch heyrathen?

Mariane.

Noch weniger.

Muntergeist.

Warum hast du mir das nicht eher gesagt?

Mariane.

Weil du mich liebest, und deine Liebe die-
net mir zum Zeit-Vertreib.

Muntergeist.

Der Zeit-Vertreib würde dir viel angeneh-
mer seyn, wenn du mich wieder liebest.

Mariane.

Ich zweifle daran.

Muntergeist.

Soll ich es einmal versuchen?

Ma

Mariane.

Das solst du wol lassen.

Muntergeist.

Nun so lebe wol.

Mariane.

Höre einmal, Muntergeist, höre doch; sage mir einmal, (den Streit wollen wir so lang auf die Seite setzen) weist du was die Freymäurer sind?

Muntergeist.

Ja.

Mariane.

Was sind sie dann?

Muntergeist.

Ich weiß es warlich nicht.

Mariane.

O du geschickter Kopff! bist du denn kein Freymäurer?

Muntergeist.

Ich? nein.

Mariane.

Desto schlimmer ist es für dich, denn wenn du einer wärest, vielleicht würde ich dich lieben.

Muntergeist.

O! wenn es da bloß auf ankommt, so will ich einer werden. Warum wünschest du aber daß ich es seyn möge?

Mariane.

Weil man viel von den Freymäurern redet.

A 2

Mun

Muntergeist.

Du kennest sie deswegen doch nicht, und
woltest geru ihr Geheimniß wissen.

Mariane.

Ich für meine Person frage so viel nicht dar-
nach; aber ich möchte es jemanden zu
Gefallen wol wissen. . . . Ja; um es der
Lucilia meiner Frauen zu sagen/ welche
ein heftiges Verlangen hat solches zu er-
fahren. Ich bin erst drey Tage bey ihr;
ich wolte mich hierdurch gern bey ihr
einschmeicheln.

Muntergeist.

Warum hast du ihr den Rath nicht ge-
geben daß sie den Mondor darum begrüß-
sen möchte, welcher ihr Nachbar, ihr ge-
gehorsamster Diener, ein Freymäurer,
und zwar Ober-Meister ist.

Mariane.

Er ist nicht länger ein Freymäurer gewe-
sen, als ich bey der Lucilia diene. Er hat
sie von der Zeit an nicht besucht. Ich
weiß übrigens auch nicht ob ihm Lucilia
deswegen möchte verbunden seyn: viel-
leicht möchte sie es lieber von Elitander
erfahren.

Muntergeist.

Von meinem Herren? ziehet sie ihn denn
dem Mondor für?

Ma

Mariane.

Ich muthmasse es: Ich glaube aber, daß sie ihrem thörichtem Vorwitz mehr anhängt als dem Mondor, oder Clitander.

Muntergeist.

Der Vorwitz ist bey einem Frauenzimmer oft eine gewaltige Leidenschaft: die bisweilen stärker als die Liebe ist.

Mariane.

Ich sollte fast glauben daß bey vielen Frauen die Liebe nichts anders als ein Vorwitz sey.

Muntergeist.

Deswegen haben sie oft neue Liebhabere, nicht wahr? Sie mögen gern allezeit was neues vernehmen. Liebe mich nicht auf diese Art, das rathe ich dir.

Mariane.

Du bist ja sehr lecker. Was gehet es dir an, wenn ich dich nur liebe? Und weil es mir beyfällt, wenn ich dich liebe, willst du mir denn der Freymäurer Geheimniß offenbaren?

Muntergeist.

Du wirst es schon von der Lucilla erfahren, der es Clitander kund thun wird. Sie sind aniegs beysammen, ich wolte wol auf deine Worte wetten, daß sie diese Sache zusammen überlegen.

A 3

Ma

Mariane.

So willst du mit es denn nicht verheiffen?

Muntergeist.

Du weißt wohl daß die Verschwiegenheit eben mein größter Fehler nicht sey; Du lockest mir alles aus, was du nur verlangest: wenn ich aber aufrichtig mit dir reden soll, so weiß ich nicht ob du mir dieses Geheimniß würdest auslocken können. Es muß etwas sehr seltsames seyn. Denn siehe, ich habe einen Freund, der ein Freymäurer ist: ich habe ihn auf alle Art und Weise anzufragen mich bemühet; ich habe ihn braß zugetruncken; ich habe ihn drey oder vier Nächte nach einander berauschet, und habe doch nicht das geringste von dieser Freymäureren erfahren können. Ich sage dir, es ist der Teufel; Dieses Geheimniß hält die Wein-Probē aus.....

Mariane.

Und du glaubest, es soll auch die Probe aushalten. Nun, wolan, wolan: ich werde es vielleicht ohne dich erfahren. Ich bin eine Freymäurers Tochter, ich.

Muntergeist.

So war dein Vater ein Freymäurer.

Mariane.

Ja, ja; Lebe wohl. Da ist dein Herr und meine Frau.

(Muntergeist bleibet einen Augenblick.)
Zwey

Zweyter Auftritt.

Lucilia, Clitander.

Lucilia.

Verlauben sie mir, mein Herr, ihnen das Geleit zu geben, ich möchte doch wohl diesen Ort wieder sehen, wo ihnen der Ober-Meister Gehör giebt.

(Clitander sagt dem Mundergeist ein Wort ins Ohr, worauf er alsobald hinaus gehet.)

Clitander.

Ja, meine Frau, ich wartete hier seiner, und glaube allerdings daß wir hier diesen Abend dem gewöhnlichen Gebrauch gemäß, werden auf- und angenommen werden.

Lucilia.

Sind sie denn sicher daß sie werden angenommen werden?

Clitander.

Ich glaube es wenigstens.

Lucilia.

Wenn sie aber nicht angenommen würden?

Clitander.

Warum sagen sie dieses, meine Frau?

Lucilia.

Was weiß ich es?

Clitander. *(Nachdem er ein wenig nachgedacht.)*

O! ich werde angenommen. Ja, es wird gewiß geschehen.

Lucilia.
 Ich wünsche es von Herzen: ich muß aber
 bekennen, daß ich etwas befürchte.

Clitander.

Man ist allezeit etwas furchtsam, wenn man
 etwas wünschet.

Lucilia.

Das ist wahr: Vielleicht ist aber meine
 Furcht besser gegründet, als die, welche
 bloß aus dem Wunsch entsteht.

Clitander.

Sie wollen mich unruhig machen. Es soll
 ihnen aber nicht gelingen; Denn ich bin
 ein kleiner Mensch der eine beständige
 Meinung von seinen Verdiensten heget,
 und sich nicht davon abbringen läßt.

Lucilia.

Man kan viele Verdienste besitzen, und doch
 diejenigen nicht haben, welche den Frey-
 määureren zukommen.

Clitander.

Ich habe sie von allerhand Arten.

Lucilia.

So brauchen sie nur zu wählen.

Clitander.

Ich glaube sie scherzen.

Lucilia.

Ich, gar nicht; sie haben aber bisweilen
 solche Gedancken von sich selbst, daß
 man ihnen bloß brauche zu folgen, da-
 mit

mit es den Schein habe als wolte man scherzen.

Elitander.

Sie werden die Gedancken ia nicht lassett vorbey gehen.

Lucilia.

Ach! sie sind empfindlich, *Elitander.*

Elitander.

Und sie freuen sich darüber, meine Frau.

Lucilia.

Ich sehe gern, daß sie meine Reden hoch genug schätzen, darüber empfindlich zu werden: Ich hätte nicht gedacht, daß ich schon in so hohem Ansehen bey ihnen stünde.

Elitander.

Können sie wol solche Worte gegen mich führen, meine Frau, da ich doch nichts jemals so hoch geschätzt, noch geliebet als sie, und bereit bin alles aufzuopfern um sie von meiner Meinung zu überzeugen?

Lucilia.

Ich fange sie bey ihrem Wort, *Elitander*, sie sollen mir das Geheimniß der Freymäurer aufopfern.

Elitander.

Wie, meine Frau, werden sie allezeit auf diese Sache dringen? Wie könnte ich ihnen versprechen eine Sache zu sagen die ich selber noch nicht weiß.

Lucilia. Wenn sie sie werden erfahren haben.

Clitander.

Wenn sie aber von solcher Art wären, daß man sie nicht sagen könnte?

Lucilia.

So könnten sie auf eine solche Weise davon reden, daß ich sie errathen könnte, ohne daß sie darans muthmassen dürfften daß ich sie errathen hätte.

Clitander. Das ist sehr gefährlich.

Lucilia.

Nicht! die Neugier ist an ihnen mich durch zuziehen.

Clitander. Mein, meine Frau; erlauben sie aber, daß ich frage was sie sich für einen Begriff von meiner Vorsichtigkeit machen würden, wenn ich ihnen dieses Geheimniß offenbarte?

Lucilia.

Es kommt hier darauf an, daß sie mir Proben von ihrer Wohlgefälligkeit und nicht von ihrer Vorsichtigkeit geben. Es ist auch übrigens keine Unvorsichtigkeit, den Jenen ein Geheimniß zu offenbaren die man liebet, und wenn es wirklich eine wäre, so würden sie sich doch in keine sonderliche Gefahr setzen. Unter uns gesagt, ich weiß

weiß ja wohl, daß sie ein wenig unvorsichtig sind.

Elitander.
Ich wiederhole es, meine Frau, ich kann mich unmöglich entschließen ihnen etwas zu verheissen, wovon ich nicht versichert bin ob ich es halten könne.

Lucilia.
Hören sie, Elitander, ich habe über mich zu gebieten, und bin jung, ungeachtet ich eine Wittibe bin; ich bin von gutem Geschlechte, und ziemlich bemittelt: sie sagen ich sey ein Vorwurf ihrer Liebe. Ich habe eine übermäßige Begierde das Geheimniß der Freymäurer zu wissen, sagen sie mir solches, so ergebe ich mich ihnen zur Belohnung.

Elitander.
O! ich will es der ganzen Welt offenbaren, meine Frau; sie haben nur zu befehlen. Sie wollen mir ihre Person zur Belohnung schenken! Ich kan bei glücklichste Mensch seyn, wenn ich rede, und ich sollte schweigen! . . . Aber, meine Frau, vielleicht scherzen sie, und führen solche Reden nur mich auf die Proben zu setzen?

Lucilia.
Nein, mein Herr; ich habe ihren Besuch schon lange angenommen, und sie hal en

wol mercken können, daß ich mehr Nei-
 gung gegen sie als gegen Mondor spü-
 ren lassen, mit welchen ich hiervon gar
 nicht geredet, ungeachtet er etliche Tage
 her ein Freymaurer, und zwar Ober-
 meister gewesen. Dieses ist noch ein
 Zeichen meiner Zuneigung, Eltander:
 sie können mich böllig gewinnen, wenn
 sie meinen Vorwitz stillen. Ich fühle
 wohl, daß er abgeschmactt ist; Vielleicht
 ist er aber deswegen so heftig: Ich habe
 mich aus allen Kräften bemühet solchen
 zu vertreiben; er hat aber noch immer
 zugenommen, und ich finde kein ande-
 res Mittel, als daß ich ihm ein Genü-
 ge leiste.

Eltander.

Wolan, meine Frau, es soll ihm ein Ge-
 nüge geschehen, es soll ihm ein Genüge
 geschehen, ich verspreche es ihnen. Se-
 zehen sie nur zu, daß sie bis diesen Abend
 der Ungedult widerstehen, weiter habe ich
 heute von ihnen nichts auszubitten.

(Er gehet in Gedanken weg.)

Lucilia.

Wo wollen sie denn hin, Eltander?

Eltander.

Ach! meine Frau, ich weiß nicht: Ich, mein
 Unruh, die Zerstreuung meines Ge-
 müths und meine Freude, sind unbegreif-
 lich.

Luc

Lucilia.

Sie sind lauter Feuer, Clitander; ich will mich der Berwegenheit ihrer ersten Bewegungen nicht bedienen. Sehen sie zu, bedencken sie mit einer grösseren Kaltfinigkeit, ob sie mir diesen Dienst erweisen können: Denn dieses Geheimniß muß doch etwas grosses seyn, weil es bis hier verschwiegen geblieben, und eine grosse Königin sich umsonst bemühet hat, solches zu entdecken.

Clitander.

O! sie werden mächtiger seyn als die grosse Königin: und wenn das Geheimniß auch noch so groß wäre, so gilt es doch bey mir nicht so viel als der geringste von ihren Befehlen.

Lucilia.

Sie sprachen allweil ganz anders. Aber, Clitander, denken sie an den Eyd? Denn man schwert, nichts zu entdecken, und, wie gesagt wird, so thut man einen erschrecklichen Eyd.

Clitander.

Ein solcher Eyd kann einen nicht verbinden: Lehren sie sich an nichts; ich gebe ihnen meine Wort bey meiner Ehre, und, wenn es nöthig ist, so schwere ich ihnen voraus, daß sie diesen Abend alles wissen sollen.

Luc

Lucilia.

Bedenken sie es recht; es kommt jemand;
und ich gehe wieder hinein.

Dritter Auftritt.

Elitander, Muntergeist.

Elitander.

Wist du es, Muntergeist? Nun, wird der
Ober-Meister bald kommen?

Muntergeist.

Noch nicht: damit sie aber unterdessen et-
nen Zeitvertreib haben, so werde ich die
Ehre haben ihnen diese beyden ehrwür-
digen Freymäurer zuzuführen. Thun sie
als wenn sie von nichts wüsten; ich wil
einmal sehen ob sie mich nicht für einen
Bruder ansehen werden.

Elitander.

Mache mir keinen tummen Streich, wie du
es wohl gewohnt bist.

Muntergeist.

Sorgen sie nicht, ich bin so vorsichtig als
unbesonnen. Was Densel, ich will mich
wohl in acht nehmen, daß ich nicht zu
ernsthaftig scherze; es würde mir nicht
anstehen wenn ich sie allzusehüchtern ma-
chen wolte. Ich will selbst ein Freymäu-
rer werden.

Elit.

Clitander.

Was mich betrifft, so muß ich es schlechter
dings werden; Denn ich habe der Lu-
cilia versprochen ihr das Geheimniß zu
entdecken. Du mußt es aber ja nicht sa-
gen. Du bist ein Schwäger.

Muntergeist.

Nehmen sie sich in acht daß sie selber nichts
sagen. Sehen sie, da kommen sie her, mit
ihren Schurz, Fellen.

Vierter Auftritt.

Clitander, Muntergeist,
Aristo ein Freymäurer, Le an-
der ein Freymäurer.

(Clitander und Muntergeist gehen den

Freymäurern entgegen.)

(Sie grüssen einander.)

Clitander.

Seine Herren, ich freue mich herzlich sie
hier zu sehen, und hoffe daß es uns
nicht verdrießlich seyn wird einander zu
kennen.

Aristo. (Ganz ehrbar.)

Sie kommen ohne Zweifel, mein Herr, un-
serem Ober-Meister sich vorzustellen.

Clitander.

Ja, mein Herr, ich werde mich diesen Abend
annehmen lassen. Ari.

Aristo.

Aber, mein Herr, hat man sie einigen Freymäurern oder einer Kammer-Gesellschaft vorgestellt?

Clitander.

Nein/mein Herr; aber . . . ich stelle mich ein.

Aristo

O! so bald sie sich einstellen, habe ich nichts mehr zu sagen.

Clitander.

Ich schmeichle mir, daß man es mir nicht versagen wird.

Aristo.

Es wird ja nicht geschehen.

Muntergeist macht gewisse Zeichen, ob er die Freymäurer betriegen könne. Sie sehen ihn an; und er höret auf. Sie sehen ihn noch einmal an; und er höret wieder auf.)

Aristo. (Zu Clitandro.)

Kennen sie den Menschen, mein Herr?

Clitander.

Mein Herr, es ist mein Kammer-Diener.

Aristo. (Zu dem Muntergeist.)

Seyd ihr ein Freymäurer, mein Freund?

Muntergeist.

Mein Herr, Muntergeist ist mein Name; errathen sie was ich mehr für Titel habe?

(Die Freymäurer besehen ihn von oben bis unten, und von unten bis oben.)

Aristo.

Sehet nur, Herr Muntergeist, ihr seyd kein

Kein Freymaurer; ihr seyd aber ein une-
besonnener Gast.

Zu Clitandro.

Mit ihrer Erlaubnis.

Muntergeist.

Mein Herr. . . .

Aristo.

Was sollten die Zeichen die ihr uns da
machtet?

Muntergeist.

Zeh wußte nicht mein Herr, daß es Frey-
māurers Zeichen waren?

Aristo.

Wer sagt euch denn aniezo daß es welche
waren?

Muntergeist.

Mein Herr, . . . ich bitte sie tausendmal
um Vergebung.

Clitander (Zu Muntergeist)

Wacke dich.

(Muntergeist packet sich in eine Ecke
der Schaubühne.)

Clitander (Zu den Freymāurern)

Man ist bisweilen mehr ein Freymaurer
als man sich es vorstelllet.

Aristo.

Bisweilen auch vielweniger als man sich es
einbildet. Aber, mein Herr, haben
sie grosse Lust ein Freymaurer zu wer-
den?

B

Clit

Clitander.

O! eine unaussprechliche Lust, und dabey eine Ungedult, eine Ungedult. . . .

Aristo.

Das ist etwas.

Clitander.

Ja; dann . . . um ein Freymaurer zu werden wird ja nur der Wille erfordert.

Aristo.

Nicht allein, nicht allein der Wille. Besitzen sie auch die Geschicklichkeiten, die zu diesem Stande erfordert werden?

Clitander.

Geschicklichkeiten? ohne Zweifel, und zwar grosse Geschicklichkeiten.

Aristo.

Was denn für Geschicklichkeiten?

Clitander.

Was für Geschicklichkeiten?

Aristo.

Ja, sind es der Freymaurerey anständig Geschicklichkeiten?

Clitander.

O! sehr anständiae.

Aristo.

Wie wissen sie denn, daß sie der Freymaurerey sehr anständig, da ihnen doch die Freymaurerey unbekannt ist?

Clitander.

Das weis man aus einer angebohrnen Neigung.

ihrer mit grösser Ungedult. Ich wolte sie bitten mich zum Freymaurer anzunehmen, und diese Herren sagen mir da, ich würde nicht angenommen werden. Ich appellire bey ihnen, mein lieber Ehrwürdiger Ober-Meister; ich hoffe sie werden mir mehr Recht wiederfahren lassen; sie kennen mich; und ich glaube daß ich ohne Prahlerey sagen kan, daß viele unter ihren Mitbrüdern nicht besser sind als ich.

Der Ober-Meister.

Aber, Clitander, warum hat er mir vorgestern sein Vorhaben nicht entdecket?

Clitander.

Ich dachte es wäre nicht nöthig.

Der Ober-Meister.

Ich hätte ihm einen guten Rath geben können.

Clitander.

Was für einen Rath, ich bitte sie?

Der Ober-Meister.

Er sollte sich nicht angeben ein Freymaurer zu werden.

Clitander.

Wie dann! so sind sie dann mit den Herren einerley Meinung?

Der Ober-Meister.

Ja, mein lieber Clitander, es ist mir leid daß ich es ihm sagen muß; Er kann

aber

aber unser Mitbruder nicht werden.

Clitander.

Aber, aber das ist eine Thorheit, Mondor: ein solcher Mensch als ich bin, kann nicht angenommen werden?

Der Ober-Meister.

Das siehet man im ersten Augenblick.

Clitander (verändert die Farbe.)

Clitander.

Nun hören sie doch einmal auf zu scherzen?

Der Ober-Meister.

Er muß wissen, daß kein Freymaurer über diese Sachen scherzen wird.

Clitander.

Ich sollte mich über Dero Ernsthaftigkeit bald zu Lode lachen.

Der Ober-Meister.

Und sein gezwungenes Lachen macht mich noch ernsthafter. Ich erbarme mich über ihn Clitander; ich wolte daß ich ihm dienen könnte.

Clitander.

Was hält ihnen davon ab?

Der Ober-Meister.

Meine Pflicht.

Clitander.

Dero Pflicht! werden sie mir nicht auch sagen es fehle mir an den Geschicklichkeiten, die zu einem Freymaurer erforderlich werden?

B 3

Der

Der Ober-Meister.
Er hat sie freylich nicht.

Clitander.
Was sind es denn für Geschicklichkeiten,
damit ich sie zu erlangen suche.

Der Ober-Meister.
Sie sind fast nicht zu erlangen: Wir müs-
sen sie mit auf die Welt bringen.

Clitander.
Welche sind es aber?

Der Ober-Meister.
Sie werden von ihm erfordert; und wir
müssen sie an ihm erkennen können, ohne
es ihm zu sagen.

Clitander.
Wie verhasset sind sie mir doch mit ihren Ge-
heimnissen!

(Die Freymäurer sehen ihn ernsthaftig
an; er fürchtet sich eine Thorheit be-
gangen zu haben; er wird bestürzt.)
Bergeben sie mir diese kleine Aergerniß
mein lieber Mondor; und urtheilen sie
daraus wie gern ich dero Mitbruder
wäre.

Der Ober-Meister.
Wenn er wüßte was es auf sich hat, so
würde er es vielleicht noch mehr wün-
schen.

Clitander. (vor sich)
Was Teufel kann es doch seyn?
Der

Der Ober-Meister.

Suche er sich hierüber nur zu beruhigen,
Elitander. Es sind Sachen die er nie-
mals gesehen; weilen er niemals was
gehöret; und die in einen gemeinen Ein-
bildungs-Kraft nicht kommen können.

Elitander.

Ist es denn etwas das sehr zu wünschen
ist?

Der Ober-Meister.

Nein, das ist für ihn nicht zu wünschen?

Weil es über seinen Verstand ist.

Elitander.

Sie aber, Mondor, freuen sie sich, daß sie
ein Freymäurer sind.

Der Ober-Meister.

Es scheint so.

Elitander.

Wird man sich denn ewig anstellen als
wäre man voller Geheimnisse?

Der Ober-Meister.

Wolan! Elitander, weil ich ihm deutlich
antworten muß; so will ich ihm gern
gestehen, daß ich lieber das Leben, als
das Recht dieses Schurks Fess zu tragen,
verlieren möchte.

Elitander.

O! diesesmal lachen sie mir recht aus.

Der Ober-Meister.

Suche er sich selbst zu überreden, mein
lieber

lieber Elitander; und wenn ich ihn ras-
then soll, so dencke er an uns nicht mehr.
Was würde ihm übrighens unser Ge-
heimniß helfen? Hat er nicht bis daher
gut gelebet/ und wird er nicht weiter hin
leben können, ohne solches zu wissen?

Elitander.

Nein, ich kann nicht länger leben, oder ich
muß es wissen.

Der Ober-Meister.

So sterbe er denn.

Elitander.

Was! Ich soll niemals angenommen
werden?

Der Ober-Meister.

Niemals, mein armer Elitander.

Elitander.

Mein lieber Mondor, nehmen sie mich
doch zum Lehrling an; ich will niemals
Meister werden wenn sie es nicht haben
wollen.

Der Ober-Meister.

Er kann weder Meister, noch Lehrling wer-
den.

Leander (Zu Elitandro)

Sehen sie wohl?

Aristo (Zu Elitandro.)

Ich hatte es ihnen wohl gesagt.

Elitander.

Gehet meine Herren, ihr seyd miteinander
der

der Narren. Soll ich nicht angenom-
men werden, so verlange ich es auch
nicht mehr; Ich werde aber das Ge-
heimniß erfahren, und ich will es dru-
cken lassen, vielleicht bringe ich euch
miteinander an den Galgen. Komm
Muntergeist.

Muntergeist.

Mein Herr ich folge den Augenblick.

Sechster Auftritt.

Leander, Aristo, Mondor,
Muntergeist.

Der Ober-Meister (Zu Aristo.)

Es scheint als wenn ihm der Mensch
zukomme.

Aristo.

Ja, er ist sein Kammerdiener.

Muntergeist. (Zum Ober-Mei-
ster.)

Erlauben sie mir, mein Herr, daß ich ih-
nen sage, sie gehen zu scharf mit mei-
nem Herren um; denn ich kann sie ver-
sichern, daß er doch ein ziemlicher Mensch
ist. Ich habe ihn erzogen; ungeach-
tet, ich den Titel seines Kammer-Die-
ners führe, so bin ich doch nur sein
Hofmeister, sie sehen, daß ich etwas Ber-
stand

B 5

stand

stand habe; ich habe viel gelesen, und habe ihn auf eine anständige Art erzogen. Er ist zwar ein wenig unbesonnen, und ein kleiner Meister; er ist aber noch ganz jung; übrigens wie sie es wissen, ein rechter ehrlicher Mann, der das Spiel, das Frauenzimmer, den Tanz, die Schauspiele, und alles was seinem Alter anständig ist, liebet. Er ist ein guter Geselle, ein wenig unbedachtsam, er thut eine gute Malzeit, er weiß sich auf eine artige Weise zu betrauschen, ist geschickt zu springen wie ein Pfropf, führet lustige Reden, und singet über Tafel so artig ein Liedgen als . . .

Der Ober-Meister.

Ihr habt aemung von eurem Herrn geredet; Wolt ihr ein Freymaurer werden, mein Freund.

Muntergeist.

Mein Herr . . . Ich darf nichts fragen . . . Weil ich eben eine Thorheit begangen.

(Er siehet die beyden Freymaurer an und zittert.)

Ich wolte sehen ob mich diese Herrn für einen Bruder ansehen würden, und haben ihnen falsche Zeichen gemacht.

Der Ober-Meister.

Wie falsche Zeichen?

Mun

Muntergeist. (Zitend)

Ja, mein Herr, ich habe meinen Fehler
aber bald erkannt; ich habe die Herrn
um Vergebung gebeten, und es schien,
als hätten sie mir es vergeben. Ich habe
unterdessen noch allezeit Ursache zu be-
fürchten, daß sie mich ihrer Gnade nicht
würdig achten.

Der Ober-Meister.

Gehet nur, mein Freund, Ich will nicht
schärfer seyn, als die Herrn; Ich verge-
be euch die falsche Zeichen, um der Neue-
willen, die ihr bezeuget.

(Er besiehet ihn von oben bis unten)

Ich merckr übrigens daß ihr die nöthige
Geschicklichkeiten genugsam besizet, ge-
het ins vierte Haus, da werdet ihr eine
Kammer voll finden, und man wird
euch das Ordens-Schurzfell geben.

Muntergeist,

Ach! Meine Herrn, wie bin ich ihnen
so verbunden; Ach! fürchten sie doch
nicht daß meinem Herrn, das Geheim-
nis entdecke. . . . Aber, mein Herr, wie
soll ich zu erkennen geben daß ich auf dero
Befehle kommen? Wenn sie die Güte
für mich hätten, und gäben mir doch
ein Zeichen.

Der Ober-Meister.

Ich habe euch eines gegeben, mein Freund.

Mun:

Muntergeist.
 Wo ist es dann, mein Herr, ich bitte sie.
 Der Ober-Meister.
 Genug, ich habe es euch gegeben. Gehet
 nur hin, seyd nicht bekümmert, man
 wird euch gewißlich annehmen.

Muntergeist. (im weg gehen.)
 Was ist die Freymäurerrey doch eine un-
 vergleichliche Sache!

Der Ober-Meister.
 (zu Muntergeist.)
 Wollet ihr wohl meinem Kammer-Die-
 ner sagen, daß er die beyden erst ange-
 kommene herein lasse.

Siebende Auftritt.
Der Ober-Meister, Aristo,
Leander.

Der Ober-Meister.
 Ich glaube, wir werden heute nicht viel
 Leute haben. Ich will die übrigen
 alleine abhören, die Sorgen sie, meine
 Herrn, daß alles zu der Abend-Lust bey
 der Hand sey.

Aristo.

Wir wollten es eben vortragen, sie kommen
 uns zuvor.

Der

Der Obermeister.

Daß wir insbesondere auf die Spielleute ja
nicht warten müssen.

Leander.

Sorgen sie nicht, sie sind Freymäurer.



Achter Auftritt.

Der Ober-Meister, Chrisolo-
gus, ein Arzt, Herr Trissot
ein Dichter.

Der Ober-Meister.

Ich sehe euer Vorhaben, meine Herrn;
Erlaubet mir, daß ich euch einige Fra-
gen thue.

Dem Herrn Trissot.

Darf ich fragen, mein Herr, was er bedie-
net?

Herr Trissot.

Ich habe kein Amt, mein Herr, und suche
eines beyden Freymäurern.

Der Ober-Meister.

Recht wohl, mein Herr, ist sein Vater ein
Freymaurer?

Herr Trissot.

Mein, mein Herr, er ist gestorben; Er was
aber ein Arzt.

Der Ober-Meister.

Ein Arzt!

Herr

Herr Trissot.

(siehe Chrysiogum schalckhaft an)

Ja, mein Herr: ein Doctor Epidemicus.

Der Ober-Meister.

Ein Mensch der umreißen kann, was die
Freymäurer bauen.

Chrysiogus scheint Lust zum reden zu
haben. Der Ober-Meister fährt
fort, zu Herrn Trissot.

Wie dann, mein Herr! Er hat gar nichts
um die Hand?

Herr Trissot.

Ich lese des Vormittags, die Zeit zu ver-
treiben! und schreibe bisweilen die Ehre-
heiten auf die mir durch den Kopf gehen.

Der Ober-Meister.

Ich verstehe. Er ist ein schambaster Bü-
cher-Verfasser, ist es nicht wahr?

Herr Trissot.

Ich muthmassé es.

Der Ober-Meister.

Ich wolte wohl wetten, daß er auch ein
Dichter ist?

Herr Trissot.

Ich glaube sie würden gewinnen.

Der Ober-Meister.

Warum sagt er es nicht gleich heraus?

Ist es eines Arztes Sohne schimpflich
ein Dichter zu seyn? Ist er nicht allezeit
ein Sohn des Apollo? Man muß bekenn-
en dürffen was man ist, mein Herr.

Herr

Herr Triffot.

Das ist bisweilen gefährlich.

Der Ober-Meister.

Ist er vielleicht ein schlechter Dichter?

Herr Triffot.

Das könnte fürwar wohl seyn.

Der Ober-Meister.

Deswegen kann er doch ein guter Maurer seyn.

(Zu dem Chrysologus.)

Und er, mein Herr, wird er mir auch gleich anfangs sein Amt verläugnen?

Chrysologus.

Nachdem ich dero Rede angehört, hätte ich wol Ursache es zu thun; denn ich bin ein Arzt, mein Herr, und bitte sie deswegen um Vergebung.

Der Ober-Meister.

Nun kommt es mir nicht mehr fremd für, daß er Lust hatte mir in die Rede zu fallen: Aber auch, mein Herr, warum ist man ein Arzt worden?

Chrysologus.

O! werden sie nicht ungehalten, denn ich treibe mein Handwerck nicht.

Der Ober-Meister.

Er treibet es nicht; Was thut er dann mein Herr?

Chrysologus.

Ich besuche die Krancken, meine Zeit ver-

verkürzen, mit ihnen zu reden, ihnen etwas neues zu erzehlen; Und wenn ich alles sagen soll, ihnen den kleinen Bestand, womit mich die Natur begabet, zu zeigen.

Der Ober-Meister.

Er nimmt aber Geld an.

Chryfologus.

Nein Selten. Wenn es sich so schicket.

Der Ober-Meister.

Heißt daß das Handwerck nicht treiben, O! Mein Herr er ist ein Arzt, und ein sehr grosser Arzt: Dann auf diesen Fuß, ist seine Kunst allgemein, und gebet bis auf die Haupt-Kranckheiten. Man braucht nicht einmal krank zu seyn um ihn kommen zu lassen. Das ist sehr angenehm/ und er ist lange nicht so gefährlich.

Chryfologus.

Sie gestehen also, mein Herr, daß ich von denen nicht bin, von welchen sie geredet, und daß es nicht so gefährlich seyn würde, mich zum Freymaurer anzunehmen.

Der Ober-Meister.

In der That, doch bin ich nicht mehr so besorget um mein Leben, aber. . . .

Chry

Chrysológus.

Stehe ich aber nicht ein wenig Gefahr aus
wenn ich mich in ihre Gesellschaft gebe?

Man sagt sie nehmen gewisse Leute an...

Der Ober-Meister.

Was für Leute, mein Herr?

Chrysológus.

Sie werden mir doch zustehen, daß sie nicht
die beste Gesellschaft vor der Welt ver-
sammeln.

Der Ober-Meister.

Was heißt er eine gute Gesellschaft? Ich
höre nichts mehr als von guter Gesells-
schaft reden. Meinert er eine gute Ge-
sellschaft könne bloß aus Edelleuten und
aufgeweckten Köpfen bestehen.

Chrysológus.

O nein. Ich bin versichert, daß die gute
Gesellschaft die Größste ist, und die am
meisten vermischt ist.

Der Ober-Meister.

Er wird bald sehen, daß es den Freymäu-
rern allein zukommt eine sehr grosse,
sehr vermischete, und zugleich sehr gute
Gesellschaft auszumachen.

Chrysológus.

Auf allen Fall haben sie da einen besonde-
ren Vorrath.

Der Ober-Meister.

Wir haben desto mehr Ehre davon.

Chry

Chrysológus.

Wie fangen sie es aber an daß sie sich mit
so vielerley Arten von Gemüthern ver-
tragen können?

Der Ober-Meister.

Wir sind leutselig, einfältig und treu.

Chrysológus.

Solten sie wohl nicht ein wenig ruchlos
seyn... da... durch den Geist?

Der Ober-Meister.

Wie kan er solche Muthmassungen von uns
haben, da wir doch Aerzte und Poeten
annehmen.

Chrysológus.

Ich will nur noch eine Frage thun, nehml-
lich von ihrer Arbeit. Könnten sie mir
nicht zum voraus einen Begriff davon
geben? Es hat mir einer von ihren Bräu-
dern in Einfalt gesagt, sie baueten nur
Schlöffer in Spanien.

Der Ober-Meister.

Bisweilen haben wir unsere besondere Ur-
sachen solche Reden zu führen: Glaube
er aber, daß wir auf guten Reden, und
vesten Gebäude aufführen. Er wird uns
arbeiten sehen, wenn es Zeit seyn wird;
er wird selber Hand anlegen, und wir
wollen ihm den Riß unserer Gebäude
zeigen.

Chrysológus.

Thun sie dann nichts als bauen? Der

Der Ober-Meister.

Wir lieben und üben alle nützliche Künste
und Wissenschaften.

Chrysológus.

Warum haben sie denn den Nahmen Mä-
rter so vielen anderen Titeln vorgezogen,
von welchen sie mehr Ehre gehabt hät-
ten?

Der Ober-Meister.

Wir haben den Nahmen ausgesucht der
am besten mit unserer fürnehmsten
Beschäftigung überein kam. Wir wür-
den unseren Vorrechten Abbruch thun,
wenn wir uns mit Titeln beladen wol-
ten. Ein einfältiger Nahme ist geschick-
ter eine gründliche Beschäftigung anzu-
deuten.

Chrysológus.

Ich weiß hierauf nichts zu antworten.

Der Ober-Meister.

Meine Herren velieben in zwei Stunden
wieder hieher zu kommen, so werde ich ih-
nen das Schurz-Fell geben.

(Er beschehet sie einen nach den andern.)

Ich mercke, daß sie die zur Freymaurerey
nöthige Geschicklichkeiten besitzen.

Chrysológus.

Mein Herr, ich wußte nicht, daß ich die Eh-
re hatte mit ihnen bekant zu seyn.

E 2

Der

Der Ober-Meister.

Meine Herren ich habe diesen Augenblick erst das Vergnügen sie zu kennen; aber wir Freymäurer haben ein scharffes Gesicht. So bald sie werden angenommen seyn, sollen sie mir es gestehen.

(Er giebet ihnen das Geleit.)

Gebet nur hin meine Herren, und macht euch fertig auf eine anständige Weise die vortrefliche Eigenschaften unseres Ordens zu empfangen.

Chrysologus und Trissot gehen weg. Trissot kömmt wieder zurück.



Neunter Auftritt.

Der Ober-Meister, Herr Trissot.

Herr Trissot.

Erlauben sie mir, mein Herr, daß ich ihnen noch ein Wort sage. Es ist nicht genug daß wir ihnen gefallen, man sagt es koste funfzig Thaler angenommen zu werden; und sie können sich leicht vorstellen, daß ein Dichter nicht gebobren ist funfzig Thaler auszuwahlen.

Der Ober-Meister.

Er muß wissen, mein Herr, daß wir kein Geld annehmen; wir theilen vielmehr solches

unseren Brüdern mit, wann sie es nöthig haben. Es ist wahr daß die neu angenommenen Brüder unter sich die Kosten der Mahlzeit theilen, die man bey ihrer Aufnahme zu geben pfleget; und das hat bisweilen einem fünfzig Thaler gekostet: Heute wird unsere Gesellschaft nicht groß seyn, so wird es zu eurem Antheil über zwanzig bis fünf und zwanzig Thaler nicht machen.

Herr Trissot.

Auch das ist für mich schon zuviel, mein Herr. Können sie mich nicht ohne dem annehmen... ich will nicht zum Essen bleiben.

Der Ober-Meister.

Er mag zum Essen bleiben, oder nicht; es ist einerley.

Herr Trissot.

Müßte man aber geschickte Leute nicht umsonst aufnehmen.

Der Ober-Meister.

Ja, geschickte Leute; Wir machen aber nicht viel von der Dichterey; und er hat übrigens gestanden, daß er ein schlechter Dichter sey.

Herr Trissot.

Müßte man das glauben was ich aus Bescheidenheit gesagt?

E 3

Der

Der Ober-Meister.

Wie wolte er, daß ich bey einem Dichter
Bescheidenheit suchen sollte?

Herr Trissot.

Unter uns gesagt, ich sehe wohl, daß ich
nicht leicht umsonst kann aufgenommen
werden, es sey denn, daß ich mich für
einen armen Dichter ausbebe; wenn sie
mich doch mit dieser Bekännthiß verschö-
nen könnten.

Der Ober-Meister.

Sey er getrost, mein Herr, er verdienet
ein Freymäurer zu werden, und das ist
genug. Ist er nicht reich, so, ist es ihm
auch keine Schande. Er soll ehrgezie-
mend angenommen werden, und ohne
daß es ihm das geringste koste.

Herr Trissot.

Wenn ich es recht betrachte, so kann man
nicht mit grösserer Ehr-Bezeugungen an-
genommen werden als wenn es umsonst
geschiehet. Ich will doch sehen wie ich
es wieder gut mache, und geben ihnen
diesen Abend ein Gerichte von meiner
Art. Verlassen sie sich auf ein Gedich-
te im welchem des Ordens und des
Ober-Meisters Lob wird gepriesen wer-
den.

Der Ober-Meister.

Herr Trissot mache ers noch besser, mache
er gar keine Verse.

Herr

Herr Trissot.

Sie haben recht; es wird edler seyn.

Der Ober-Meister.

Es wird auf alle Weise besser seyn.

Zehnter Auftritt.

Der Ober-Meister. (allein.)

Nun hat das Verhör ein Ende ich glaube... Laßt uns sehen... Elitander kommt mir immer wieder in den Sinn. Woher soll bey ihm die heftige Begierde ein Freymäurer zu werden, wohl entstehen können? Wenn ich den ganzen Auftritt bedencke... Bald war er roth, bald weiß, alle Farben ließen sich wechselweis auf seinem Gesicht sehen. Er war hochmüthig, er hat sich gedemüthiget, er hat seine vorige Gestalt angenommen, er hat scherzen wollen, er hat sich wiederum gedemüthiget, er hat sich erzürnt, und hat sich gleichgültig angestellt. Da steckt gewiß was besonders hinter, eine besondere Angelegenheit, der ich wohl zum Opfer hätte werden können. Ich sehe Luciliam. Meine Muthmassungen werden verdoppelt: Ich muß mich anstellen als wüßte ich nirgends von.

E 4

Hilf.

Fiffter Austritt.

Der Ober-Meister, Lucilia.

Lucilia. (Welcher Mariane folget.)
 Ich freue mich sie hier anzutreffen, mein
 Herr; Laß uns hier bleiben, weil wir
 einmahl hier sind.

Der Ober-Meister.

Ich bin es zu Frieden.

Lucilia.

Marianne gehet wieder hinein.
 (Mariane gehet wieder zurück.)

Der Ober-Meister.

Aber, meine Frau, wem soll ich einen so an-
 genehmen Besuch zuschreiben.

Lucilia.

Ich komme mit ihnen zu zürnen, und für
 Elitander zu bitten. Sie sehen seine
 heftige Begierde. Die Sache ist gar
 nicht von Wichtigkeit und er ist so zu sa-
 gen der einzige dem sie abgeschlagen wird.
 Was bedeutet ein solches Verfahren,
 mit einem bekannten Freund?

Der Ober-Meister.

Ey! meine Frau, deswegen eben, weil
 ich ihn kenne, werde ich genöthiget ihm
 solches zu versagen. Ich möchte wün-
 schen daß er könnte angenommen wer-
 den.

Lit!

Lucilia.

Dürffen sie mir so antworten, mein Herr?
Was haben sie ihm vorzuwerffen, das
sagen sie einmal.

Der Ober-Meister.

Daß er die zu einem Freymäurer erforderete
Geschicklichkeiten nicht besizet.

Lucilia.

Oy! Mondor; verschonen sie mich mit
dergleichen lächerlichen Reden. Ich bit-
te mir eine ernsthafte Antwort aus.

Der Ober-Meister.

Meine Frau, ich antworte ihnen sehr ernst-
haftig; und glaube sie es mir: Elitan-
der hat seine Verdienste; er hat aber
vielleicht nicht alle gute Eigenschaften die
sie sich wohl einbilden.

Lucilia.

Thorheit!

Der Ober-Meister.

Das ist ihnen zu hoch.

Lucilia.

O! viel zu hoch. Und sie, mein Herr,
besizet ohne Zweifel alle erdenckliche
Tugenden, weil sie auf einmal zu der
Würde eines Freymäurers und zugleich
des Ober-Meisters sind erhoben wor-
den: Dann es sind ja kaum vier Tage
verflossen, daß sie beyde Aemter über-
nommen.

E 5

Der

Der Ober-Meister.

Ich rühme mich der Verdienste nicht die
mir fehlen: ich darf mich aber rühmen
daß ich diejenigen besitze, die zu einem
Freymäurer erfordert werden.

Lucilia.

Und Clitander . . . Sie haben nun genug
einen Freymaurer vorgestellt, mein
Herr, sie misbrauchen meiner Gedult:
Machen sie einmal ein Ende daraus.
Ich nehme mich des Clitanders an, und
bitte sie diesen guten Menschen in ihrer
Gesellschaft aufzunehmen, er mag be-
schaffen seyn wie er will.

Der Ober-Meister.

Meine liebevolle Lucilia, sie kennen ja die
Neigungen, die ich gegen sie trage, un-
geachtet ich ihnen solche noch nicht habe
offenbaren dürfen. Sie haben völlige
Macht über mich. Woher entstehen
aber bey ihnen so heftige Beweg-Gründe
wodurch sie angetrieben werden, sich
des Clitanders in einer solchen Sache
anzunehmen.

Lucilia.

Ist es nicht genug, wenn ich ihnen sage, daß
mir unendlich daran gelegen ist.

Der Ober-Meister.

Erlauben sie, meine Frau, daß ich dero
Gedanken errathe. Sollten sie wohl
nicht

nicht selbst Lust haben unser Geheimnis zu entdecken.

Lucilia.

Ja, ich gestehe es, ich habe eine unaussprechliche Lust solches zu erfahren.

Der Ober-Meister.

Meynen sie dann, daß Elitander, wenn er es auch wüßte, so schwach würde seyn es ihnen zu offenbaren.

Lucilia.

Ich verspreche es mir nicht; er wünschet aber so heftig als ich, solches zu wissen: Mein Vorwitz macht daß ich von seiner Neugierigkeit gerühret werde, und wenn mein Wunsch nicht erfüllet würde, so hätte ich doch den Trost zu sehen, daß mein Freund vergnüget würde.

Der Ober-Meister.

Wie großmüthig sind sie doch, meine Frau!

Lucilia.

Wie unerträglich sind sie doch, Mondor!

Ich hatte es schon vernommen daß sie Freymäurer sich der Freundlichkeit gegen das Frauenzimmer nicht rühmeten.

Der Ober-Meister.

Es geschiehet uns Gewalt, *Lucilia*; wir begegnen ihrem Geschlecht mit schuldiger Ehrerbietigkeit. Dieses ist eines von unseren fürnehmsten Gesetzen, und unstreitig das angenehmste. Was noch mehr

Vielleicht ist, so werden sie nirgends so ver-
liebte Väter, noch so beständige Män-
ner antreffen, als in der Freymäurer-
Gesellschaft. O unvergleichliche Lucilia!
ich möchte wünschen, daß sie es ver-
suchen möchten.

Lucilia.

Ich bin ganz abgeneigt, mein Herr; ma-
chen sie daß Elitander angenommen wer-
de, so wollen wir dann leben.

Der Ober-Meister.

Werden sie immer das Unmögliche von
mir verlangen.

Lucilia.

Das Unmögliche! So ist es unmöglich
daß Elitander in der Freymäurer-Ges-
ellschaft aufgenommen werden, soll ich
nirgends... finden? Wenn ich alle
dero Antwort zusammen halte, so fin-
de ich Begriffe... Wenn sie aber so
viele Neigungen zum Frauenzimmer ha-
ben, warum werden wir denn nicht in
dero Orden aufgenommen?

Der Ober-Meister.

Je größer unsere Liebe ist, je mehr befürch-
ten wir dero Lieblichkeiten. Der Grund
unserer Lust, würde bald einen Streit
unter uns verursachen. Wo wolte die
vollkommene Gleichheit unter den Brüs-
dern, welche durch unseren ersten Satz
ver-

ordnet wird, bleiben? Wie wolte diese Gleichheit, und unsere wesentliche Freyheit mit dem siegreichen Ansehen bestehen können, wodurch sie sich unsere Herren unterwerffen? Haben sie nicht schon Macht genug über uns, ohne die, welche sie sich in unsere Versammlung erwerben würden. Wie oft würden sie nicht Ursache seyn an einer gefährlichen Zerstreuung des Gemüths, wodurch unsere Werke, die ihm doch vielleicht entweder zu verdrießlich oder zu schwer vorkommen möchten, grossen Abbruch leiden müßten?

Man kann sich auf keine zierlichere Art entschuldigen; damit ich aber von diesem Satz völlig überführet werde, so wäre es höchst nöthig, daß ich einen Freymäurer für Liebe gegen ein artiges Frauenzimmer sterben sähe.

Der Ober-Meister.
Vielleicht sind ihrer viele auf diese Art gestorben, ohne daß ich es erfahren habe.

Ich kann wenigstens versichern daß niemand die Liebe so hoch bringen wird.

Lucilia.
Als ein Freymäurer, nicht wahr.

Der Ober-Meister.
Ja, als ein Freymäurer.

Lucia

Lucilia.
Mit diesen Eigenschaften müßten sie bey dem
Frauenzimmer in grossen Gnaden stehen.
Ich kenne aber kein einziges daß sie
andern vorziehe, ich kan sie also nicht an-
derst ansehen, als ein Haufen unglück-
licher Liebhaber.

Der Obermeister.
Ich sehe wohl Lucilia daß sie diejenigen be-
sonders nicht kennen, bey welchen wir
das Glück haben, bekant zu seyn.

Lucilia.
Kan man denn einen Freymäurer kennen?

Der Ober-Meister.
Man lernet ihn niemals auskennen, er ist
nicht anzugründen: doch kan man so
viel an ihm allezeit kennen lerner, daß
man ihn einen blossen sterblichen Men-
schen vorziehe.

Lucilia.
Was hätten sie dabey zu befürchten wenn
sie sich völlig kund geben? Was sind
das für Verdienste die das Licht scheu-
en, und die man verbergen muß?

Der Ober-Meister.
Meine Fran, sie werden ohne Zweifel
vernommen haben wie es dem tapfer-
sten unter den Juden gegangen: Er
war so unvorsichtig und vertrauete seiner
Liebsten, den Sitz seiner außerordentli-
chen

chen Stärke: Diese Stärke verließ
ihn so bald als seine Vorsichtigkeit, und
er wurde bald den Bölcern zum Raub,
denen er vorher ein Schrecken war.

Lucilia.
Verschonen sie mich mit dergleichen Erzeh-
lungen; ich bin schon neugierig genug.
Entdecken sie mir nur ein Ding, das sie
mir ohne Gefahr offenbahren können, so
will ich sie mit Frieden lassen. Antworten
sie mir ohne Scherz, ich bitte sie darum.

Kan dero Geheimniß entdeckt werden?
Solte es möglich seyn daß ein Freymäu-
rer der es entdecken wolte solches wirk-
lich von sich sagen könnte?

Der Ober-Meister.

An und vor sich selbst ist es möglich:
Menschlicher Weise ist es aber unmöglich.

Lucilia.

Es ist möglich! es sey vor sich selbst, oder
menschlicher Weise, das ist mir gleich
viel! Es ist möglich, sie können es mir
sagen, und müssen mir es offenbaren.
Ich bitte es zu ihren Füßen.

(Sie fällt für den Ober-Meister auf
die Knie.)

Der Ober-Meister. (bemühet sich sie
wieder aufzurichten.)

Lucilia.

Lucilia.

Nein, ich verlasse dero Knie nicht bis sie
mir es gesagt haben.

Der

Der Ober-Meister. (Galle zu ihren Füßen.)
 O liebreiche Lucilia, hören sie doch einmal
 auf; mich aufs äusserste um ein unver-
 lezliches Geheimniß zu treiben, in dem
 ich heftiger wünsche es ihnen zu sagen,
 als sie es zu vernehmen.

Lucilia.
 Nein, nein, wann dem so wären so würden
 sie meiner Bitte gewähren.

Der Ober-Meister.
 Da kommt jemand, meine Frau, es ist
 Clitander.

~~~~~  
 Zwölfter Auftritt.

Der Ober-Meister, Lucilia,  
 Clitander.

Lucilia. (Zu Clitander.)  
 Er siehet es wohl? mein Herr, was  
 ich um seinetwillen thue; wir haben  
 es aber mit dem unbeweglichsten und ver-  
 schwiegensten unter allen Freymäurern  
 zu thun. Ich lasse sie allein. Rede er  
 selber, vielleicht wird es ihm besser gelin-  
 gen als mir.

Der Ober-Meister.  
 Meine Frau, werden sie mir niemals mehr  
 Recht wiederfahren lassen.

Clitander







net; Zum Beyspiel, gegen einen Neben-Buhler. Ja, ia, anieho da wir allein sind, können sie mir wohl gestehen, daß sie in etwas aus Eifer-Sucht so mit mir verfahren. Sie lieben Luciliam; darinnen haben sie nicht groß Unrecht, dann sie ist sehr liebens-würdig, und wäre auch eine vortheilhafte Parthey; Ich sage ihnen aber dieses als ein guter Freund, daß keine Gegen-Liebe bey ihr zu hoffen.

Der Ober-Meister.

Sch bin ihm für dieses besondere Zeichen seiner Freundschaft sehr verbunden; hat ihm Lucilia selbst ihre Gleichgültigkeit gegen mich anvertrauet?

Clitander.

Nein, nicht mit ausdrücklichen Worten; sie hat mir aber gestanden, daß sie mich liebet, und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie uns beyde zugleich lieben sollte.

Der Ober-Meister.

Warum nicht? Kann sie mich nicht oben hin, und ihn herzlich lieben: deswegen könnte sie mich doch wohl beyrathen.

Clitander.

Nun, so muß ich ihnen auch sagen, daß sie meiner Meinung gemäs, nicht einmal obenhin von ihr geliebet werden; und ich weiß es gewiß, daß sie in ihre Heyrath



rath nimmermehr willigen wird: es sey denn, daß sie nur beyde zugleich heyrathen können; sie obenhin, und mich von Herzen.

Der Ober-Meister.

So hat sie ihm also versprochen, daß sie ihn heyrathen wil?

Clitander.

Ja, mein lieber Freund; ich wil dir es offenherzig bekennen, und dir zugleich die Bedingung offenbaren, unter welcher sie es mir versprochen. Hier must du deine völlige Großmüthigkeit zu Hülfe nehmen, mein lieber Mit-Buhler. Je mehr du Theil an dieser Sache hast, ie mehr bist du schuldig zu meinem Besten zu handeln; das ich ganz einfältig. Du hast vorhin gemeinet, da ich dich bat mich in eure Freymäurer-Gesellschaft aufzunehmen, es wäre ein unvernünftiger Einfall den ich hätte, und hast darüber gescherzet; ich lasse es auch gelten. Unie so aber muß ich dir sagen, daß mein Glück und die beständige Wohlfahrt meines Lebens in deiner Hand sey; Da so bald du mich zum Freymäurer machest, du mir Luciliam schenkest, und ich sonst auf keine andere Weise ihr Bräutigam werden kan.

D

Der



Der Ober-Meister.

Ich verstehe ihn Elitander. Er hat der Lucilia versprochen unser Geheimniß zum Braut-Schatz zu bringen.

Elitander.

Ich habe nichts heimliches mehr vor ihnen, mein lieber Mondor. Es ist wahr; ich habe der Lucilia das Geheimniß versprochen, damit sie sich völlig entschließen möchte, mein Glück zu machen. Bewunderen sie des Vertrauens nicht, das ich auf sie gesetzt, und könnten sie dessen wohl mißbrauchen?

Der Ober-Meister.

Nein, Eltander, ich will seines Vertrauens nicht mißbrauchen; es wäre aber auch nicht billig, daß er meiner Willfährigkeit mißbrauchen sollte, und daß ich unser Geheimniß in Gefahr setzte.

Elitander.

O mein lieber Freund, es hat nicht die geringste Gefahr; ich verspreche ihnen, und betheure es mit einem Eyd, daß ich es als ein ehrlicher Mann verschweigen wil. Nehmen sie mich nur zum Freymäurer an, so will ich der Lucilia weiß machen, was mir anstehet. Sehen sie nicht, daß sie sich auf mein blosses Wort verlassen muß? Ich mag ihr ein mehres oder falsches Geheimniß sagen, wenn sie sich bey

ander



anderen Freymäurern darnach erkundiget; so werden sie ihr doch immer antworten ich betriege sie: sie wird selbst wol merken, daß sie ihr nichts anders sagen können, und daß sie keinen andern Schluß fassen kan, als daß sie meinen Worten traue.

Der Ober-Meister.

Seinen Worten?

Elitander.

O! ich habe es überleget; ich habe alles verstanden; ich weiß was ich thue; Mondor nehmen sie mich nur an, das habe ich zu bitten.

Der Ober-Meister.

Er ist mir aber ein ehrllicher Mann, mein Herr Elitander! Er will daß ich ihn in den Stand setze wo er eine Braut durch einen Betrug sich anschaffe. Das ist mir eine schöne Geschicklichkeit ein Freymäurer zu werden.

Elitander.

O Himmel! was sind sie doch einfältig, mein lieber Mondor, mit ihren Begriffen vom Betrug! Wenn ich der Luelia nur ein falsches Geheimniß sage, was würd ihr dadurch für ein Schaden zu wachsen? Und gesetzt, daß es ein geringer Schade sey, wäre er wohl mit dem unvergleichlichen Vortheil, den sie und

D 3

ich



ich aus der Vollziehung unserer Ehe haben würden, zu vergleichen?

Der Ober-Meister.

Ich gestehe ihm meine Einfalt, Clitander.

Wir Freymäurer haben die Schwachheit zu glauben, daß es gefährlich sey, sich in zwey gegen einander streitende Sachen einzulassen; daß man sein Wort halten müsse wenn man es freywillig gegeben; oder man müsse ein Ding nicht ohne Bedingung verheissen, wenn man muthmasset, daß man es nicht wird halten können. Eine andere Art der Handlungen scheinet uns keinem ehrlichen Manne zuzukommen.

Clitander.

Ich sehe wohl, Mondor, daß es Zeit sey auf eine andere Art mit euch zu reden; und daß ich es auf das äusserste mit euch werde treiben müssen.

Der Ober-Meister.

Das ist nicht angenehm.

Clitander.

Wolt ihr mich zum Freymäurer annehmen, oder nicht?

Der Ober-Meister.

Ich kan es nicht thun.

Clitander.

Wolt ihr mir euer Geheimniß entdecken, ohne mich anzunehmen.

Der



## Der Ober-Meister.

Noch weniger.

Elitander. (setzet seinen Hut auf.)

Sey er dann so gut und nenne mir den Ort und die Stunde, in welcher wir uns heute wieder sprechen können.

Der Ober-Meister. (bedencket sich auch.)

Ich bin diesen Augenblick bereit dazu, Elitander. Es sollte mir aber leid seyn, wenn ich euch das Leben nehmen müßte, und ich kan euch dieses sagen, daß es euch nichts helfen wird, wenn ihr mich schon niederleget: ihr werdet euch dennoch bey einem andern Freymäurer angeben müssen, der euch nicht besser empfangen wird als ich gethan habe; und wenn ihr nicht das Glück und die Behendigkeit habt, sie alle einen nach dem andern zu tödten, so biete ich euch Fros, daß ihr jemahls in ihre Gesellschaft aufgenommen werdet, oder ihr Geheimniß erfahret. Wenn ihr doch Lust dazu habt, so will ich mich finden wo ihr wolt; wenn es nur nicht allzuweit ist; dann ihr wisset, daß ich in der halben Stunde wieder hier seyn muß, etliche Brüder unserem Gebrauch gemäß, anzunehmen, wann ihr mich nicht umbringer.



Elitander.

Ich möchte mich selbst umbringen.

Der Ober-Meister.

Es wäre der kürzeste Weg.



Vierzehnter Auftritt.

Der Ober-Meister, Lucilia, Elitander, Muntergeist.

Der Ober-Meister.

Aber, Elitander, ihr kommet mir artig für, daß ihr euch in Gefahr setzet, und euch mit mir aufhaltet, unser Geheimniß zu lernen, da ihr doch einen alten Diener habt der ein Freymäurer ist. Sehet, da kommt er herein.

Elitander.

Muntergeist ist ein Freymäurer?

Der Ober-Meister.

Er ist es freylich. Findet ihr keine Veränderung an ihm?

Elitander. (Befiehet den Muntergeist genau.)

Es scheint in der That, daß etwas dran ist.

Muntergeist bist du ein Freymäurer?

Muntergeist.

Ja, mein Herr vom Haupt bis zu den Füßen. Erlauben sie mir daß ich unseren Ehr-







Art gehet zwar von Herzen; Sie be-  
deutet aber eine besondere Gemeinschaft.  
Ich, der ich doch ein Freymäurer bin,  
kante nichts mehr thun/ als daß ich ihn  
meinen lieben Elitander nennete.

Elitander.

Du kannst mich nennen wie du willst, wenn  
du mir nur das Geheimniß sagest.

Muntergeist.

(Er gehet auf der Schau-Bühne auf und  
nieder, und Elitander folget ihm nach.)

Wahrhaftig man muß bekennen, daß dies  
ses Geheimniß sehr zu bewundern.

Elitander.

Sehr zu bewundern.

Muntergeist.

(Indem er sich zu Elitander  
wendet.)

Und doch recht was einfältiges.

Elitander.

Recht was einfältiges.

Muntergeist.

(Föhret fort auf und nieder zu gehen.)

Und dabey doch was sehr grosses.

Elitander.

Was einfältiges und sehr grosses.

Muntergeist.

Nein, ich hätte es mein Lebtag nicht gemacht  
masset.

Elitander.

Sage mir les doch geschwind, mein guter  
Muntergeist.

Mun



Muntergeist.

Wenn sie hätten sehen können wie mir das Herz in dem Borgemach klopfte. Es ist da ein Borgemach.

Elitander. (Vor sich allein.)

Der Teufel hole ihn mit seinem Borgemach.

Muntergeist.

Das Herz klopfen wurde verdoppelt, als man das Zimmer selbst öfnete.

Elitander.

Und du hast gesehen?

Muntergeist.

Endlich that ich die Augen auf, und fieng, an die Sachen zu erkennen.

Elitander.

Laß sie mir auch kennen, ich bitte dich darum.

Muntergeist.

O wie bedaure ich doch die Zeit, die ich auffer der Freymäurer-Gesellschaft verloren!

Elitander.

O Muntergeist, wie mißbrauchest du meine Gedult!

Muntergeist.

O wie beklage ich sie mein lieber Herr, daß sie mein Mitbruder nicht werden können!

Elis



Clitander.

Muntergeist, du thust mir den Tod an,  
wenn du mich noch länger quälest.

Muntergeist.

Was soll ich ihnen denn sagen?

Clitander.

Dein Geheimniß.

Muntergeist.

Sie wissen ja wohl, daß ich es nicht sagen  
darf.

Clitander.

Es mag erlaubt seyn oder nicht, sage es mir:  
Ich will dir fünf hundert Thaler geben.

Muntergeist.

Fünf hundert Thaler?

Clitander.

Ja, fünf hundert Thaler!

Muntergeist.

Fünf hundert Thaler! .... Nein.

Clitander.

Höre, Muntergeist; Ich will dein Glück  
machen.

Muntergeist.

Das ist eine Kleinigkeit.

Clitander.

Du weißt daß mich Lucilia beyrathen will,  
wenn ich ihr das Geheimniß entdecken  
kan. Sie ist sehr reich: Sollen wir ihre  
Güther theilen? Ich gebe dir die Helfte.

Munter



**Muntergeist.**

Psul; Mein Herr; Man thue mir dergleichen Vorschläge nicht mehr. Wissen sie nicht wie verdrießlich sie einen solchen Menschen als ich bin vorkommen müssen?

**Elitander.**

Mein Freund, Muntergeist; Ich will dir nichts geben; Sondern was nehmen. Ich bin dir 2000. Gulden schuldig; Ich sage dir daß du nicht einen rothen Pfennig ehe davon sehen solst, bis daß du mir dein Geheimniß entdeckest.

**Muntergeist.**

So muß ich 2000. Gulden verlieren? Sie sind mir aber nicht völlig 2000. Gulden schuldig.

**Elitander.**

Freylieh, bin ich sie dir schuldig, und zwar noch etwas darüber.

**Muntergeist.**

Mein, mein Herr, ich sage es ihnen, sie sind mir so viel nicht schuldig. Ich bin in gewissen Kleinigkeiten untreu gewesen, und habe mich durch die Gelegenheit verführen lassen. Ich scheue mich ein solches begangen zu haben: Ich schäme mich aber nicht, es ihnen zu bekennen. Ich werde ihnen genaue Rechenschaft davon geben, und sie können sich auf das Zukünftige auf meine Treu verlassen, bey Freymäurers Treu. Elia



Elitander.

Ach! du hast mich bestohlen. Wolan!  
wenn du mir der Freymäurer Geheimniß  
nicht sagest, so will ich dich aufhengen  
lassen.

Muntergeist.

Das können sie wol bleiben lassen, denn  
sie können mir es nicht beweisen. Ich  
werde ihnen deswegen doch alles nach  
Gewissen wieder zustellen.

Elitander.

Wolan/ du bist ein ehrlicher Mann, und  
bist nicht eigennützig: Es ist aber eine ge-  
wisse Mariane in der Welt. Hast du  
von der Fürstin nichts gehöret?

Muntergeist.

Mariane. Hola! Ja. Das ist ia nichts  
wunderbares.

Elitander.

O! nein. Weit gefehlet.

Muntergeist.

Doch aber... Sie ist ziemlich...

Elitander.

Wie denn? Sollte sie dir wohl anstehen?

Muntergeist.

Hum! Sie wissen ia wohl daß ich nicht  
lecker bin.

Elitander.

Wann man euch den Vorschlag thäte, daß  
man euch bey der Fürstin einen Dienst  
erwer



erwerben wolte, so würde es euch ja wohl  
nicht verdrießlich fallen, nicht wahr?

Muntergeist.

Ach! Mein Herr, mein Herr, sie dringen  
bis auf die Seele.

Clitander.

O! nun fange ich an zu spüren, daß ein  
Freymäurer auch ein Mensch ist.

Muntergeist.

O viel mehr, wahrhaftig.

Clitander.

Nun, Muntergeist! du kommst mir vor  
als wärest du in tiefen Gedanken. Ant-  
worte doch. Wenn man die Mariane  
verschaffete. Was dünket dich, Mun-  
tergeist?

Muntergeist. (Auf eine Redners  
Art.)

Sol ich die schändliche und böse Neigung  
sagen?

Der ich zwar widersteh' und doch mein  
Herz quält:

Die mir die Liebe selbst ohn' Unterlaß  
vorhält...

Nein... ich verfluche sie, und mag sie nie-  
mand klagen.

Clitander. (Mit heftiger Stimme.)

Muntergeist.

Muntergeist (fast auf dieselbe Art.)

Was beliebt ihm, mein Herr?

Clit



Elitander.  
Wenn du mir nicht gleich sagest was ich von dir verlange, so solst du diesen Augenblick ohne viele Weitläufigkeiten unter meinem Stock das Leben lassen.

Muntergeist.

Ich rathe es ihnen nicht. Vielleicht möchte es grössere Weitläufigkeiten nach sich ziehen, als sie wol meinen. Und wenn sie mich auch zu Tode schlügen, meinen sie dann daß ich ihnen mein Geheimniß offenbaren würde?

Elitander (Auf eine zarte Weise.

Muntergeist.

Muntergeist. (Aus demselbigen Thon.)

Mein Herr.

Elitander.

Ich erkenne, daß weder mit Gewalt noch mit List bey einem Freymäurer was auszurichten: Wenigstens erbarme dich doch meiner.

Muntergeist.

Das ist die gewaltigste und listigste Art mich zu gewinnen, die man erdencken möchte.

Elitänder. (Leut und freudig.)

O! Mein lieber Freund, habe ich den rechten Weg getroffen?...

Mun



Muntergeist.  
 Machen sie sich nicht zu früh Hofnung. Hö-  
 ren sie aber ich habe allweil einen Maurer  
 angetroffen.

Clitander.

Ja!

Muntergeist.

Einen blossen Maurer.

Clitander.

Ich verstehe dich.

Muntergeist.

Er hat mir gesagt, daß er von dem Ober-  
 Meister kommen, bey welchen er sich  
 angegeben hätte ein Freymäurer zu wer-  
 den.

Clitander.

Weiter!

Muntergeist.

Und daß man ihn ohne Schwürigkeit und  
 ohne viele Fragen angenommen.

Clitander. (laut.)

Was gehet mich das an?

Muntergeist.

Vielleicht steckt in dem Maurer Hand-  
 werk eine heimliche Kraft, wodurch man  
 besonders geschickt würde ein Freymäu-  
 rer zu werden.

(Clitander siehet ihn mit Ungedult an.)

Wollen sie es versuchen und lernen das er-  
 stere Handwerk, um dadurch zum ande-  
 deren

E



deren zu gelangen; oder wollen sie lieber in meinen Stand treten, und mir eine Zeitlang dienen: denn man hat mir auch nicht viele Schwürigkeiten noch viel Fragens gemacht.

Clitander.

Greulicher Muntergeist; Ist das die Dankbarkeit, womit du die vielen Wohlthaten, die ich dir in zehen Jahren erwiesen, bezahlest?

Muntergeist.

Nein, mein Herr, ich bin nicht undankbar. Sie haben mit mir nicht als ein Herr, sondern als ein Freund gelebet: ich habe an allen ihren Lustbarkeiten Theil gehabt, sie haben mir alles vergönnet, und haben mir alles gut gelassen. Ich habe es allezeit mit dankbaren Herzen, oder mit Unruhe des Gewissens empfunden: ich empfinde es heute mehr als jemals, und meine heutige Veränderung wird meine Ehrfurcht und meine Ergebenheit gegen sie verdoppeln. Ich habe bey ihnen einige Unruhe verursacht, ich bitte es mir zu vergeben; es ist bloß darum geschehen, damit sie desto besser empfinden möchten, wie unrecht es sey, unmögliche Dinge von mir zu verlangen. Befehlen sie ganz was anders/ so werden sie sehen, daß ich



mit allem Eifer werde suchen ins Werk zu richten, wenn es nur nicht gegen meine Ehre ist, oder gegen das Geheimniß, daß ich meinen Mit-Brüdern zu halten verpflichtet bin.

Clitander.

Ich bin ganz bestürzt. Dergleichen hat man niemals gehört. Wie ist denn das, Muntergeist, kannst du mir nicht in dem jetzigen Zustande mit dem geringsten Rath an die Hand gehen?

Muntergeist.

Ich weiß ihnen keinen anderen Rath zu geben als diesen: Ich habe vernommen, daß man bisweilen in einem Zimmer Leute angenommen, die in einem anderen verworfen worden. Sie sind in dem Zimmer, woraus ich alleweil gekommen/ an noch versammelt; Gehen sie hin, es ist das vierte Haus von hier, auf dieser Seite. Gehen sie sich da an, ohne daß sie das geringste von demjenigen melden, daß hier zwischen ihnen, Mondor, und den zweien anderen geschehen ist. Wer weiß was geschiehet?

Clitander.

Du hast recht, Muntergeist, es ist kein anderer Rath, ich will es so machen.

Muntergeist.

Machen sie fort, es ist keine Zeit übrig.

E 2

Clit



Elitander.

Das vierte Haus von hier?

Muntergeist.

Ja, auf dieser Seite.

Sechzehnter Auftritt.

Muntergeist. (allein.)

Sobin ich glücklich von dem ersten Anfall erlöst. Man muß hoffen, daß es mit der Zeit wird vernünftig werden.

Siebenzehnter Auftritt.

Muntergeist, Mariane.

Mariane.

Ach! bist du da, Muntergeist, meine Frau ist erschrecklich bekümmert um den Elitander. Weißt du nicht ob er ein Freymäurer wird?

Muntergeist.

Ich weiß es nicht: Ich bin aber ein Freymäurer.

Mariane.

Du bist ein Freymäurer!

Muntergeist.

Ich bin allerevill angenommen, und werde es Lebenslang bleiben.

Ma



Mariane.

In Ernst, bist du einer?

Muntergeist.

Ja, ich schwere es dir bey meiner Freymäur-  
rers Ehre.

Mariane.

Geh, du solst mir nichts weiß machen; Ich  
wil bald sehen ob es wahr ist; Mein Va-  
ter ist auch einer gewesen. Mache mir  
einmal etliche Zeichen.

Muntergeist.

So machte dir dein Vater Freymäurers  
Zeichen.

Mariane.

So oft als ich nur Lust hatte.

Muntergeist.

Was waren es denn für Zeichen? Laß uns  
einmal sehen.

Mariane.

Er machte allerhand Zeichen; ich habe sie  
aber bey meiner Freu vergessen.

Muntergeist.

Daß ist ein gewisses Merkmal, daß er dir  
keine gemacht hat; Dann die Freymäur-  
ers Zeichen vergißt man nimmermehr.

Mariane.

Das heißt, ich habe sie in so weit verges-  
sen, daß ich sie selber nicht machen kan;  
wenn du sie aber machtest, so wolte ich sie  
wol wieder erkennen.

E 3

Mun-



Muntergeist.

Du wolestest sie erkennen?

Mariane.

Alsbald.

Muntergeist.

Eben darum will ich dir keine machen.

Mariane. (vor sich.)

Sürwahr, er könnte wol einer seyn.

(Zu dem Muntergeist.)

Ich verlange nur ein einziges von dir, mein lieber Muntergeist: Das allergeringste, wann es dir gefällt.

Muntergeist.

Nun, siehe, so will ich denn als ein Freymäurer gehen.

(Er gehet ganz ordentlich vor ihm auf und nieder.)

Mariane. (nachdem sie ihm genau zugesehen.)

Ah! es ist ganz recht, mein Vater gieng eben so. Du bist ein Freymäurer, mein lieber Muntergeist. Ja, ich sehe es wol.

(Sie will ihn umarmen; er stößt sie zurück.)

Muntergeist.

Halt, halt. Man nimmt einen Freymäurer nicht so aleich in den Arm.

Mariane.

O! er ist es gewißlich.

Muntergeist.

Nun glaubest du, daß ich einer sey,

Ma



Mariane.

Ich bin davon überzeuget.

Muntergeist.

Wenn es aber falsch wäre, so würdest du dich sehr verwunderen.

Mariane.

Nein, nein, du bist einer; ich irre nicht.

Muntergeist.

Ja, ich bin es auch; Du hast aber doch geirret; Denn ich habe nicht als ein Freymäurer gegangen.

Mariane.

Es ist ganz gut! du wilt mich irre machen; du hast dich zu weit eingelassen; ich werde mich an nichts kehren, und wenn du mir das übrige mit einander nicht sagest, so will ich allen Leuten sagen, was ich weiß.

Muntergeist.

Du kannst sagen was du wilt, da bekümmere ich mich nicht um: Du must aber wissen, daß du nichts weißt, und daß du niemals mehr erfahren wirst.

Mariane.

Wenn du meine arme Frau, sähest, wie sie doch so unruhig, und so neugierig ist: so würdest du ihr nicht widerstehen können.

Muntergeist.

Habe ich doch meinem lieben Herren, der

E 4

in



in demselbigen Stande ist, widerstanden.  
Und ich habe dich lieber als deine Frau.  
Meinest du, daß ich ihr das thun würde,  
was ich dir versage.

Mariane.

Ich würde dir mehr verbunden seyn als  
wenn es für mich selbst wäre. Ich sehe  
aber wohl, daß du mich nicht mehr  
lieb hast.

Muntergeist.

Ich liebe dich nicht allein; sondern thue dir  
dabei zu wissen, daß du mich gleich wie  
der lieben werdest.

Mariane.

Ich sollte dich lieben, nachdem du mir das  
versaget.

Muntergeist.

Ja, ich weiß wol, was ich sage, hast du  
Lust, so will ich mit dir wetten.

Mariane.

Last uns um dein Geheimniß wetten.

Muntergeist.

Vielleicht hättest du auch ein Geheimniß,  
das du gegen meines setzen könntest. Wir  
wollen aber unsere Geheimnisse auf die  
Seite setzen, siehe mich nur recht an.

(Sie machen beyde eine gewisse Bewegung.)

Nun wirst du mir gleich gestehen müssen,  
daß du mich nicht hassdest.

Ma



Mariane.

Freylieh, ich kann doch versichern, daß ich dich diesen Augenblick sehr hasse.

Muntergeist.

Gut. Es ist ein Zeichen, daß du mich also bald lieben werdest. Siehe mich nur an... Merkest du nichts?

Mariane.

Gar nichts.

Muntergeist.

Ach! Sage es aufrichtig heraus; Du fängst an, gegen mich etwas zu empfinden.

Mariane.

Es ist was geringes.

Muntergeist.

(laut.)

Es ist ein vieles. Siehe mich noch einmal an, ich bitte dich.

Mariane.

(Vor sich.)

Soll es Zauberey seyn?

Muntergeist.

(Noch lebhafter.)

Das gehet recht gut. Siehe mich noch mehr an.

Mariane. (Fast vor sich allein.)

Solte ich mich verleiten lassen?

Muntergeist. (Sehr lebhaftig.)

Ach! Du wiederstehest, du wendest die Augen weg; O! siehe mich recht an, ich bitte dich sehr.

Mariane.

Ach! er gewinnt.

E 5

Mun



## Muntergeist.

Di (Nachdem er sie noch einen Augenblick mit  
der gröfſſten Andacht angeſehen.)

Es iſt vorbeÿ; ich habe ihr Herz gerühret.  
Ich habe gewonnen; Du liebeſt mich  
endlich. Ja, du liebeſt mich unvergleich-  
liche Mariane.

Mariane.

Ich glaube wahrhaftig, er hat recht.

Muntergeist.

O! jetzt iſt es Zeit uns zu umhänſeln.

(Er umarmet ſie, ſie löſt es ihm zu.)

Ich habe geföhlet, daß meine Liebe noch ge-  
rade, wie ſie deine verursachete, ſich  
vermehrte. Solte ich verliebter worden  
ſeyn, nachdem ich ein Freymäurer wor-  
den? Wer ſolte mir wohl geſagt haben  
daß ich dich noch heftiger lieben könnte,  
als ich dich bis hieher geliebet?

Mariane.

Sage mir aber einmal Muntergeist, betrü-  
geſt du mich nicht? Liebe ich dich auch  
würcklich?

Muntergeist.

Ja, meine liebe Mariane, du kanſt dich  
auf deine Liebe gegen mich verlaſſen. Du  
liebeſt mich, du wirſt mich heyrathen, und  
wirſt mich lieben, ungeachtet du mich heyr-  
athest.

Mariane.

O! weil du ſo beſcheiden biſt, ſo iſt es  
genug







Mariane.  
Er befürchtet, daß sie ihn quälen möchten.

Er ist ein Freymäurer.

Lucilia.

Er!

Mariane.

Ja, seit einer halben Stunde.

Lucilia.

Und er hat seinem Herren das Geheimniß  
nicht entdeckt.

Mariane.

Nein, er hat es mir auch nicht sagen wol-  
len; und wird es uns niemals sagen.

Ich habe ihn von der Zeit an da ich sie  
verlassen, an einem Stück verfolgt;  
Und wissen sie, was er mir für einem  
Streich gespielt? An statt daß er mir  
das Geheimniß sagen sollte, so hat er mich,  
wie mich dünket, verliebt gemacht, und  
er sagt, ich würde ihn heyrathen.

Lucilia.

Vielleicht ist das sein Geheimniß. Was!  
und ich soll nichts wissen.

Mariane.

Wenn wir keine neue List erdenken, so...

Lucilia.

Packe dich, mit deiner List: Du bist ein un-  
nützes Mädgen.

Mariane.

Gedult, Gedult, es kommt mir...

Luc



Lucilia.

Laß mich zufrieden, sage ich dir. Gut, da kommt Mondor her. Gehe mir den Augenblick hinaus.

Mariane. (Vor sich im Hinausgehen.)

Ja; Ich werde ihr vielleicht so unnütz nicht seyn, als sie es meinet.

Neunzehnter Austritt.

Lucilia, Mondor.

Mondor.

Ich komme zu ihnen, meine Frau, eine Gnade auszubitten.

Lucilia.

Was denn, Mondor.

Mondor.

Wir werden unser Gepräng anfangen; ich wolte sie bitten, ob sie mir diesen Saal, auf eine kurze Zeit einräumen, und den Ausgang auf der Seiten erlauben möchten.

Lucilia.

Ich bin es zufrieden. Hat denn Elitander nichts erlangt?

Mondor.

Meinen sie denn daß ich ihn würde erhören haben,



haben, nachdem ich der Lucilia wieder  
standen?

Lucilia.

Nun, so ist es gut; anieho weiß ich das  
Geheimniß, und will es ihnen sagen.

Mondor.

Es scheint, daß es was geringes ist.

Lucilia.

So geringes, mein Herr, daß die Person,  
die es gekauft, alsobald einen Ekel da-  
für bekommen; Und hat es niemals um  
den Preis den es ihr gekostet, wieder könn-  
en los werden.

Mondor.

Das kan ich nicht begreifen; denn das  
jenige wovon sie reden, ist unter funfzehn  
oder zwanzig, die in der Stadt sind, das  
Beste.

Lucilia.

Hören sie mich an; dieses ist das Rechte.  
Wollen sie mir es gestehen wenn ich es  
getroffen habe?

Mondor.

Lassen sie sehen, meine Frau.

Lucilia.

NB. Euer einziger Zweck ist, daß ihr euch  
über die Neugierigkeit des gemeinen  
Hauffens belustigen wollet, Euer ganz-  
es Geheimniß ist das ihr keines habt,  
und



und ihr schworet einen Eyd daß ihr nicht sagen wolt, ihr habet kein Geheimniß.

Mondor.

Wir können uns über den Vorwitz des gemeinen Hauffens belustigen, eher daß dieses unser Zweck sey. Was den Eyd betrifft so darf ich ihnen nicht sagen, ob man einen ablegen müsse oder nicht.

Lucilia.

Und das Geheimniß?

Mondor.

Was das Geheimniß anlanget, so können sie versichert seyn, daß wir eines haben, und zwar das sehr hoch zu achten und zu verehren.

Lucilia.

Ich bin ganz überzeuget, daß dieses alles nichts ist.

Mondor.

Wenn sie es glauben Lucilia, warum fragen sie mich darum.

Lucilia.

Ich weiß es nicht; es scheint, daß sich meine Neugierigkeit selber anzündet, und sich ein Werk daraus mache wie sie den geringen Vorwurfersehen möge. Das ist recht wunderbar! Ich hätte noch tausend Fragen zu thun. Was bin ich doch



doch eine Märrin mit meinen Fragen?  
 Ich empfinde daß sie lächerlich, ja unger-  
 recht sind, ich finde doch ein Vergnü-  
 gen darinn, daß ich sie ihnen vortrage,  
 und höre dero Antworten, aus wel-  
 chen ich nichts lerne, und denen ich nicht  
 trauen darf, doch mit dem größten Eifer  
 daran. Ich bin versichert, daß mir dero  
 Geheimniß nicht den geringsten Nutzen  
 bringen kan: hingegen könnte es mir viel-  
 leicht verdriesslich seyn, wenn ich es wü-  
 ste; könnten sie also errathen, warum ich  
 es wissen möchte? Um das Vergnügen  
 zu haben es allen Leuten zu offenbaren?  
 Nein, um es bey mir zu behalten. Dies-  
 se Meinung kommt ihnen starck vor, bey  
 einem Frauenzimmer; und ist doch ganz  
 natürlich. Es kommt mir nicht fremd  
 vor, daß man eine Sache nicht ver-  
 schweige, die man mit leichter Mühe  
 entdeckt hat: wenn man aber alle ersinn-  
 liche Mühe hat anwenden müssen; so  
 behält man sie gern vor sich, man macht  
 sich eine Freude daraus, daß man al-  
 lein den Genuß dessen hat, welches man  
 mit so vielen Eifer gesucht. Mit einem  
 Wort, es ist nichts so natürlich, als daß  
 auf die größste Begierde etwas zu wis-  
 sen, die größste Verschwiegenheit fol-  
 ge: Dieses ist die wahre Ursache war-  
 um



um unser Geschlecht das Männliche oft  
an Verschwiegenheit übertrifft.

Mondor.

Ich bin von dero Verschwiegenheit so wol  
als von dero Neugierigkeit versichert liebs-  
reiche Lucilia.

Lucilia.

Sie sind von meiner Neugierigkeit noch  
nicht genug überzeuget. Mondor. Den-  
ken sie daß ich eine Frau bin, daß ich  
noch jung, daß die Neugierigkeit die al-  
lerstärkste Leidenschaft unseres Ges-  
schlechtes und meines Alters sey; Daß  
diese Leidenschaft bey mir auf das Höch-  
ste gestiegen; daß ich weder leben, noch  
glücklich leben kann wenn ihr kein Ge-  
nüge geschieht, und daß sie der Grau-  
samste unter allen Männern sind, wenn  
sie sich über meinen Zustand nicht erbar-  
men. Wann sie es begreifen könnten,  
mein lieber Mondor. ... Nein sie können  
sich nicht vorstellen wie sehr mir nach dero  
Geheimniß verlangt.

Mondor.

Ich stelle mich vor, daß dero Begierde dem  
Bergnügen gleiche, welches ich über den  
Besitz des Geheimnisses empfinde.

Lucilia.

Ach! sie zünden völlig ein unleidliches Feu-  
er in meiner Seelen an. Ich werde

F

der



der Wolanständigkeit vergessen. Sie lieben mich, Mondor; Ich hasse sie nicht: ich gestehe zwar daß ich vermeinte etwas mehr dem Eltander zugeneigt zu seyn; weil mir seine Liebe lebendiger vorkam, als die ihrige; er hatte mir desto Geheimniß versprochen; ich hatte diese Bedingung angenommen, er hat sie nicht erfüllen können. Ich gebe ihnen solchen zum Opfer; und mit einem Wort, ich schenke ihnen meine Hand, wenn sie mich meiner Bitte gewären.

Mondor.

Unvergleichliche Lucilia, sie führen mich in die empfindlichste und stärkste Versuchung, die ich mein lebtag ausstehen möge. Sie wußten nicht wie zart ich sie liebte, meine Liebe war zu furchtsam. Die heftigsten Leidenschaften, fallen nicht allemal am meisten ins Auge; Und dieses schlägt mich gänzlich nieder, daß sie meine Entzückungen in diesem grausamen Augenblick verdoppeln, in welchem ich sehe, daß ich glücklich seyn könnte, und doch empfinde, daß ich des Glückes nicht theilhaftig werden.

Lucilia.

Mein Mondor, sie werden es nicht theilhaftig werden, wenn ihr Glück von mir abhänget, und sie mir stets, meiner

Bei







Mondor.

Er würde viel zu glücklich seyn, wenn er nur der geringste unter meinen Lehrlingen wären, er, mein Herr. Er stellet sich kurzweilig an, und ist doch unruhig, ja betrübt. Was fehlet ihm denn? Hat er sich vielleicht wiederum bey einer Freymäurer-Gesellschaft angegegeben, wo er von neuen abgewiesen worden? Das solte mir doch leyd seyn, Elitander.

Elitander.

Wie stehet es ihnen doch so schlecht an, mein Herr, daß sie mich so anreden! Sehen sie, meine Frau, das ist mein Neben-Buhler: er wird alle ersinnliche Mühe anwenden unser Glück zu verhindern; Ich muß ihnen diese Nachricht geben: er ist gar nicht großmüthig; ich habe ihn durch Vorhaltung seiner Ehre reizen wollen: ich habe ihn meinen Zustand ganz offenerzig offenbaret; ich habe ihm alles bekannt; sie liebten mich, ich hätte ihnen das Geheimnis der Freymäurer versprochen, sie wolten mich heyrathen wenn ich es ihnen entdecken könnte, mein Glück stünde in dero und seinen Händen: es hat aber alles nichts geholfen: er ist dadurch für Eifersucht nur grausamer worden. Ich bin ver-

sichert







der, auf mein Wort. Ich bin zwar  
sein Neben-Buhler, aber nicht sein  
Feind. Dieses trift mich allein: was  
ihn brtrift, so ist es nur ein Eigensinn,  
der in einem Augenblick verschwinden  
kan. Ich habe wol gemercket daß ihm  
Lucilia in der That geneigt ist. Folge  
er ihr, sage ich ihm. Ich zweiffe nicht  
daß er sie auf andere Gedanken bringen  
wird.

**Elitander.** (umarmet den Mondor.)  
Du hast recht, mein lieber Mondor; ich  
vergebe dir alles, wenn ich nur die Lucilia  
gewinne.

— — — — —  
**Zwey und zwanzigster Austritt.**

**Mondor.** (allein.)  
So wird denn meine Hofnung in der Ge-  
burt ersticket. Laßt uns gehen.

— — — — —  
**Drey und zwanzigster Austritt.**  
Der Ober-Meister, sein Kammer-  
Diener als ein Freymäurer, vier  
Brüder so die Aufwartung ha-  
ben als Freymäurer.

— — — — —  
Der Kammer-Diener.  
Man wartet ihrer, mein Herr. Die  
Glocke







Man hat algemach die Crifthalen Leuchter erhöhet, Die Schildwachten haben den bloßen Degen in der Hand.

Der Kammer-Diener.

Mein Herr, sie müssen hier warten bis der Anfang gemacht wird. Seyn sie so gut und geben mir ihren Degen.

(Triffot giebt seinen Degen von sich und fängt an zu zittern.)

Ich muß erinnern, daß sie sich über den ersten Anblick unseres Gepräuges entsetzen könnten; es wird ja wol nicht nöthig seyn das man sie zur Standhaftigkeit anmahne.

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Herr Triffot, zwei Schildwachten.

(Triffot siehet den Kammer Diener hinaus gehen, wirft einen Blick auf jede Schildwacht, und siehet sich im Saal um.)

Triffot.

Es kommt mir ein Schauer an. Was habe ich angefangen? Hatte ich den Verstand verlohren, daß ich mich hier ins Gefängnis begeben, und weiß nicht wie, noch warum? Ach, ich bin ein Geck; es ist nichts zu befürchten. Bin ich denn allein? Ach! ich mag sagen was ich will? ich habe alles zu befürchten. Die verdammten Freymäurer wissen wol daß ich hier zittere. Kan man sich



sich wol eine grausame Lust daraus machen, daß man ehrliche Leute so quälet.  
Diese Männer sehen mich an.

(Er beseehet noch einmal die Thürhüter einem nach dem andern.)

Wie ist man doch so unglücklich, daß man nicht einmal bequemlich zittern kan; daß man verzagt und sich doch heutzhaft erzeigen soll! Ich kan es nicht mehr ausstehen.

(Er lauft auf die eine Schildwacht zu.)

Höre er mein Freund, lasse er mich doch hinaus.

Die Schildwacht.

Es kan nicht geschehen.

Triffot.

Ich sterbe für Angst.

Die Schildwacht.

Es thut mir leyd.

Triffot.

Da hat er sechs Gulden; ich habe nichts mehr bey mir.

Die Schildwacht.

Mein Herr ich bin ein Freymäurer.

Triffot.

Ich sehe wol das es nicht genug ist; denke er aber daß ich nicht reich bin: ich will ihm allerdings gestehen daß ich umsonst wäre angenommen worden. Ich will ihm aber einen Zettel über 150. Thl. geben, lasse er mich auch alsobald hinaus.



## Die Schildwacht.

Es ist nichts zu thun.

(Trissot will sich herausdringen, die Schildwacht kriegt ihn bey der Schalter.)

Mein, mein Herr; sie sind unser; sie müssen hier bleiben.

Trissot

Ach! es kommt mir vor als griffe mich der Teufel an.

(Die Schildwacht läßt ihn los und sößet ihn in den Saal.)

Das ist mein rechter Lohn. Meine Frau hatte mir es wol gesagt.

(Man klopfet zweymal an die Thür in dem Zimmer.)

Trissot.

Ach! da sind sie, ich fühle das mein Schrecken zunimmt.



### Sechs und zwanzigster Auftritt.

Aristo als ein Freymäurer, Trissot, Chrysolodus, Mariane verkleidet, des Ober-Meisters Kammer-Diener als ein Freymäurer, zwei Schildwachten.

Aristo. (zu einer Schildwacht.)

Was haben wir da für Kerren gehdret?

Die



**Die Schildwacht.**

Es ist nichts, dem Herren wird angst, er wolte hinaus.

**Chrysológus.**

Wie! mein Herr Triffot, fürchten sie sich aniesz; und schienen vorhin so herzhast.

**Triffot.**

O! was habe ich mich in der Zeit verändert, mein Herr Arzt! Ich muß sterben. Fühlen sie mir doch nach dem Puls.

**Arisko. (zu Triffot.)**

Fassen sie einen frischen Muth, mein Herr; da kommt der Ober-Meister her.

(Triffot springt vor Schrecken zurück. Man läßt die Crystalnen Leuchter herunter.)

\*\*\*

**Sieben und zwanzigster Austritt.**

Die vorigen Personen, sechs Brüder so die Aufwartung haben.

**Acht Freymäurer, der Ober-Meister.**

(Alle mit Schurzellen, sie kommen paarweise. Zuletzt der Ober-Meister zwischen zween Freymäurern. Die zween ersten Freymäurer sehen einander an im hinein gehen und lächeln.)

**Leander. (ein Freymäurer.)**

Ehrwürdiger Ober-Meister, erlauben sie für allen Dingen, daß ich mich zu den Füßen eurer Herrlichkeit niederwerfen



fen, und ihnen einen Zweifel vorstelle  
der mich eine Stunde her gequälet.

Der Ober-Meister.

Diejenige so noch nicht zu Brüdern ange-  
nommen, sollen auf die Seite treten.  
Redet.

Leander.

Ich bitte mir keine Gnade aus: richten sie  
mich nach der größten Schärfe des  
Rechts, je strenger man mich bestrafen  
wird, je geruhiger werde ich seyn.

Der Ober-Meister.

Sage er seine Meinung heraus.

Leander.

Ich befürchte, daß ich etwas zu deutlich von  
etlichen Geheimnissen geredet.

Der Ober-Meister.

Halt. Gehet auch zurück ihr Brüder die  
ihr noch keine Freymäurer seyd; Es schil-  
let sich vielleicht nicht, daß ihr sein Be-  
känntniß anhöret. Fahre er fort.

Leander.

Nachdem ich dero Befehlen nachgekoms-  
men, so bin ich in ein Haus gegangen,  
alwo ich zween andere Brüder ange-  
troffen. Wir erkannten uns nicht als-  
sobald; Wir befanden uns aber fast  
allezeit neben einander wie ihnen wol be-  
wust. Wir wurden geschieden: es wä-  
rete aber nicht lang so stunden wir wie-  
der



der wie vorher. Die Gesellschaft merkte es, und fragte um die Ursache. Mir ist dabey unglückseliger Weise das Wort . . . entwischet.

Der Ober-Meister.

Antworte er mir, ohne sich zu verwirren. Hat er zu diesem Wort nichts weiter hinzugesetzt, wodurch man den Sinn ausforschen können.

Leander.

Mein Ehrwürdiger Ober-Meister.

Der Ober-Meister.

Er hat keines von den sieben besonderen Worten ausgesprochen?

Leander.

Nein, bey dem Winkelmaaß das auf ders Brust hänget.

Der Ober-Meister.

Er hat keines von den zwölf Zeichen unseres Thier-Kreises ausgeklatschet.

Leander.

Nein, bey dem Klatter-Stock den sie in der rechten Hand tragen.

Der Ober-Meister.

Küsse er diesen Geheimniß-vollen Klatter-Stock. Gehe er nur hin, mein Bruder, sey er geruhig. Diese Empfindlichkeit über diesen leichten Fehler versichert mich eurer Klugheit auf das Zukünftige.

Les



Leander.

Sie geben mir das Leben wieder, Ehrwürdiger Ober-Meister. Ich wünsche daß sie lang in dem Mittelpunct des grossen Kreises wohnen; und daß der erhabene Zirkel des Verhängnisses seine ewige Spitzen weit möge aus einander gethan haben, als in den Umkreis ihrer Tage bezeichnet.

Der Ober-Meister.

Meine Herren können näher kommen.

(Er siehet Mariane an.)

Ist dieses der Herr von welchem man mir Erwähnung gethan?

Aristo. (Freymäurer der die Mariane mitgebracht.)

Ja, mein Herr, ich habe ihn hier her gebracht, und nehme die Freyheit ihnen solchen vorzustellen. Ich habe die Ehre nicht ihn besonders zu kennen; ich bin aber vormals ein sonderbarer Freund von seinem Herrn Vater gewesen, der ein Freymäurer Meister, und ein sehr würdiger Mann war.

Der Ober-Meister.

Ich zweifle nicht er werde ihm seine Tugenden eingepflanzt haben, und werde mich also gar nicht schwürig gegen ihn erzeigen, weil er ein Meisters Sohn ist. Aber, mein Herr, wie alt ist er.

Ma



Mariane. (Sie erröthet ein wenig und stößet in Reden an.)

Mein Herr... ich bin... ohngefehr achtzehnen Jahr alt.

Der Ober-Meister.

Was heisset das, mein Herr, er stößet an über sein Alter wie eine Frau.

Mariane. (erröthet noch mehr.)

Ich habe ihm diese Frage nur gethan, weil ich befürchtete, er möchte noch zu jung seyn, in unsere Gesellschaft aufgenommen zu werden.

Mariane. (auf eine herzhaftte Art.)

Ich bin achtzehnen Jahr alt, mein Herr.

Der Ober-Meister.

Wir haben Ursach zu hoffen, daß unser Orden beydem Frauenzimmer Ehre mit ihm einlegen wird. Er hat eine Gestalt und eine Gesichtsbildung die fürwahr bey ihnen einen Eindruck machen können.

Mariane.

Mein Herr, ich habe es doch bis hieher nicht gespühret, daß mir das Frauenzimmer sonderlich geneigt gewesen, und ich weis nicht ob er bey mir eine Nachgier, oder eine vorgefasseten Meinung gegen ihre Person wegen ihrer wunderlichen Eigenschaften sey; ich mache mir auch keinen sonderlichen Begriff von der Lust die man bey ihnen haben könnte.

Der



## Der Ober-Meister.

Ich bin seiner Meinung nicht, mein Herr: ich glaube, daß er bald anderes Sinnes werden wird: ich darf es ihm allerdings verheiffen, indem ich ihn in unseren Orden aufnehme: und bin dessen so versichert, daß nicht unterlassen kann hierüber ein Wort mit ihm zu wechseln. Er wird nun in die Welt eintreten, sie wird ihm gefallen, er wird von ihr geliebet werden. *Erinnere er sich mein Herr, daß es nicht genug sey bey dem Frauenzimmer artig und manierlich zu seyn; sondern, daß man ein vollkommen ehrlicher Mensch seyn muß. Sey er ihnen allezeit so verschwiegen, als er seine eigene Heimlichkeiten verschweiget: wir verehren dieses Geschlecht bis in ihren Schwachheiten, und selbst nach ihrer Untreu. Was unsere Gesellschaft betrifft, mein Herr, so wird er in derselbe einfältige Leute antreffen, beständige Freunde, die von den guten Eigenschaften heftig gerühret werden, und solche verehren, die geringe Fehler mit Gedult, ertragen, die frey mit einander, und in vollkommener Gleichheit leben.*

(Zu den Freymäurern.)

Meine Herren, ich glaube daß wir alle bey sammen sind. Wir können in das Zimmer



mer gehen, und alsobald unser Gepränge anfangen.

**Leander.**

Halten sie, meine Herren, halten sie; hier ist jemand der uns verräthet.

(Ein jeder siehet den andern an; Mariane wird ein wenig bestürzt.)

**Der Ober-Meister.**

Das kan nicht seyn. Ich kenne alle Anwesende, den Herren ausgenommen, der uns von alzu guter Hand vorgestellet, um seinen wegen in einigen Zweifel zu gerathen.

**Leander.**

Ja, er verräthet uns, mein Herr: sehen sie, sehen sie wie er bestürzt wird, und wie er roth worden.

**Der Ober-Meister.**

Das ist kein zulänglicher Grund; eine wol gezogene Person kan über die Anklage, selbst über die Muthmassung so wol als über die Schuld erröthen.

**Leander.**

Defnen sie doch dero Augen, Ehrwürdiger Ober-Meister. Wie solte dero grosses Licht das nicht merken?

**Der Ober-Meister.**

(Nachdem er die Mariane, welche immer verwirreter wird, von neuen angesehen.)

Er hat recht; sie ist eine Frauens-Person. Ich weiß nicht warum ich mir solches nicht vorstellen konnte.

⊗

Ma



Mariane.

Sie müssen die aller . . . seyn . . .

Aristo.

Nein, nein, meine Herren; sie thun ihm Unrecht, er ist ein ehrlicher Mensch, und ich will sie gleich überführen; sie wissen, was wir bey dergleichen Fällen für Gesetze haben; ich verlange daß man ihnen von Wort zu Wort nachkomme.

— — — — —  
Acht und zwanzigster Auftritt.  
Die Personen des vorigen Auftritts.

Muntergeist.

Siecht zu hastig, nicht zu hastig meine Herren, wenn sie belieben.

Mariane.

Ach! für diesmal . . . Ach! sehen sie, meine Herren, hier ist dero Bruder, der mich besonders kennet. Wollen sie ihm auf sein Wort trauen? Das ist lächerlich, Muntergeist; man sieht mich hier für eine Frauens-Persohn an mich. Hem? . . . Was dünket dich dabey?

Muntergeist.

Du fragest mich mehr als ich von dir erlernet; Doch bilde ich mir ein daß ich etwas davon weiß, indem ich mich in dich verliebet habe.

Mariane.

Was soll das beweisen? Nun, mein guter Freund,



Freund, rede der Wahrheit das Wort;  
rede deutlich, ich bitte dich.

(Sie siehet ihn starre an.)

Muntergeist.

(Nachdem er sich einen Augenblick bedacht.)

Ja, siehest du wohl, meine liebe Mariane;  
du bist bey meiner Treu zu artig zu einem  
Manns Menschen.

Mariane.

Gehe, du bist ein Geck.

Der Ober-Meister. (Zu Mariane.)

Tröste sie sich, meine Jungfer, über diesen  
kleinen Zufall; wir verlieren vielleicht mehr  
dabey als sie.

(Zu Muntergeist.)

Er, mein Bruder, hat seinem Amt gegen  
uns ein Genüge gethan; er hat aber die-  
se Jungfer beleidiget; suche er sich mit ihr  
wieder zu versöhnen; es ist der Mühe wol-  
werth. Ich lasse ihn deswegen hier. Mei-  
ne Herren, laßt uns hinein gehen.

(Zu seinem Kammer-Diener.)

Führet die beyden Herren (Trissot und  
Chrysologum) in das kleine Vorge-  
mach, und gleich darauf in das Zimmer.

(Sie gehen von der Schaubühne in der Ord-  
nung wieder ab, in welcher sie gekommen.)

Neun und zwanzigster Auftritt.

Mariane, Muntergeist,  
zwo Schildwachen.



(Mariane und Muntergeist sehen einander einen Augenblick an ohne ein Wort zu reden.)

**Zu** Verräther? bist du so bescheiden: liebest du mich auf eine solche Art: wilst du so mit mir umgehen ehe du mich heyrathest.

Muntergeist.

Werde nicht böse auf mich, Mariane; ich habe dich allezeit lieb. Du kannst aus der Neigung die ich gegen meine Brüder habe, urtheilen, wie sehr ich meiner Frauen anhangen werde.

Mariane. (ganz lebhaft.)

Werde nicht böse, werde nicht böse. Du wilst mir aus deiner Verrätheren beweisen, daß du mich lieben wirst. Ich will dir die Augen austragen, du verdammter Frenmäurer.

Lucilia. (Zu der einen Schildwacht.)

Ich habe mein Kammer-Mädgen gehört; weil die hier ist, so darf ich auch wol herein kommen.

•••••

Dreyzigster Auftritt.

Mariane, Muntergeist,  
zwo Schildwachten.

Mariane.

Kommen sie, kommen sie, meine Frau, helfen sie mir dieses Ungeheuer ansehen, das mich verhindert ihnen zu dienen. Ich hatte mich verkleidet wie sie sehen. Man hatte



hatte mich vorgestellt. Ich hatte die Fragen beantwortet; es kam allein auf ihn an, so wäre ich angenommen worden, und sie hätten das Geheimniß erfahren; und das Gesicht hat mich verrathen.

Muntergeist.

Es ist nicht genug. Ich sage ihnen hiemit daß der Herr, ein Gefangener ist, und daß er so leicht nicht los kommen wird.

Lucilia.

Wie ein Gefangener? Was soll das bedeuten? Gehet den Augenblick hin zu eurem Ober-Meister, und saget ihm, ich hätte ein Wort mit ihm zu reden, und bätet ihn er möchte mich nicht warten lassen.

Muntergeist.

Meine Frau; er wird nicht abkönnen können.

Lucilia.

Gehet nur hin und thut was ich euch sage, das rathe ich euch.

(Muntergeist gehet in das Zimmer.)

~~~~~

Ein und dreyzigster Auftritt.

Lucilia, Mariane zwey Schildwachten.

Lucilia.

Sürchte dich nicht, Mariane, ich will alles auf mich nehmen. Höre aber, hast du denn etwas gesehen?

G 3

Ma

Mariane.

Ich habe sie in Schurzellen gesehen; ich habe etliche Reden gehört, und ich muß ihnen zur Ehre der Freymäurer sagen, daß ich niemals so was gehört habe, welches mir eine so vortheilhafte Meynung von ihren Eigenschaften, von ihrer Treu und Glauben, von ihrer Billigkeit, und von ihrer Artigkeit beygebracht hätte. Mein meine Frau, ich habe niemals Leute gesehen die so hoch zu achten als eben diese. Ich muß absonderlich gestehen daß der Ober-Meister mein Herz eingenommen; er hat auf so eine angenehme Art mit mir gesprochen.

Lucilia.

Vielleicht hat er dich gekannt.

Mariane.

Nein, gewißlich nicht. Er gab mir einen guten Rath wie ich mich bey dem Frauenzimmer aufführen sollte, ich hatte erstlich Lust darüber zu lachen; er hat mir aber so angenehme Sachen gesagt, daß er mich bis auf das weinen beweget. Er ist übrigens so höflich mit mir umgegangen, daß er nicht einmal Muthmassungen gegen mich hegen wolte, da ich doch angeklaget wurde und mich selbst durch meine Verwirrung anklagete.

Lucilia.

Warum hat er dich denn in Arrest nehmen lassen?

Ma-

Letzter Auftritt.

Lucilia, Mondor, Mariane, Muntergeist, zwei Schildwachen.

(Stummes Spiel der Mariane mit dem Muntergeist, hinter der Lucilia, und dem Mondor.)
Mondor. (Zu Lucilia.)

Sie sind um die Mariane bekümmert, meine Frau, ich komme ihnen die Furcht zu benehmen. Muntergeist hatte eine Thorheit begangen, die sie ihm um meinethwillen zu vergeben beliehen werden. Die Jungfer hat ihre völlige Freyheit. So bald ich vernommen daß sie in dero Diensten stünde, habe ich den Grund verstanden, der sie zu der That beweget, welches ich ihr gar nicht übel genommen.

Lucilia.

Sie sind sehr höflich, Mondor: und allerdings großmüthig. Sie haben mich den Eltander nachgeschickt da ich sie beyde verließ. Sie haben sich vorgestellt ich würde mich zu seinem besten bedenken. Ich habe mich über dero Bescheidenheit verwundert.

Mondor.

Sie wissen dem ungeachtet, meine Frau, wie sehr sie gegründet ist.

Lucilia.

Vielleicht hat sie keinen bessern Grund als
mei

meine Neugierigkeit, die anfängt nachzugeben.

Mondor.

Wie! meine Frau, wolten sie meiner Eigenliebe rege machen?

Lucilia.

Nein, ich könnte dero Neugierigkeit wiederum rege machen, wenn ich Lust dazu hätte.

Mondor.

Daran ist nicht zu zweifeln, meine Frau.

Lucilia.

Wenn sie meynen, daß sie allein Geheimnisse haben, so irren sie sehr. Ich habe auch ein Geheimniß.

Mondor.

Warum nicht?

Lucilia.

Es ist allerdings ein Geheimniß davon sie Theil nehmen könnten.

Mondor.

Es ist nichts leichter: wenn es sie nur angehet, so nehme ich gewiß Theil dran.

Lucilia.

Ich versichere sie, daß es mich sonderlich angehet.

Mondor.

Es würde mir nicht anstehen, meine Frau, mich darnach zu erkundigen.

Lucilia.

Ja, es würde ihnen von Herzen schlecht anstehen.

G 5

366

stehen, und es wäre auch umsonst, denn ich habe besondere Ursachen, ihnen solches nicht zu entdecken.

Mondor.

Wenn ich es aber errathe.

Lucilia.

Wenn sie es errathen?

Mondor.

Ja, meine Frau, wollen sie mir es gestehen?

Lucilia.

Vielleicht möchte ich großmüthiger seyn als sie gegen mich gewesen.

Mariane.

Meine Frau, wenn er es nicht errathet, so will ich es ihm sagen.

Lucilia.

Schweiget, Mariane, ihr wisset nicht das erste Wort davon.

Mondor.

Aber, meine Frau, sie machen mich ganz bekümmert.

Lucilia.

Ich muß mich irachen.

Mondor.

Wenn ich aber etwas rathe, daß mir nachtheilig ist.

Lucilia.

Vielleicht werden sie es treffen.

Mondor.

Ja, daß wird mir aber nichts helfen, so will

will ich lieber das auf einmal heraus sagen, daß ich am meisten wünsche, und am wenigsten hoffe. Sie würdigen mich, liebe Lucilia, zu dero Liebsten und Bräutigam anzunehmen.

Lucilia.

Ist es möglich, daß sie sich so etwas einbilden können?

Mondor.

Ach! meine Frau, ich habe es wol empfunden, daß es nicht wahrscheinlich sey.

Lucilia.

Unter dessen ist es doch wahr. Ja, Mondor, ich habe es bedacht. Dero Beständigkeit womit sie das Geheimniß verschwiegen, die bescheidene Meynung von dero Großmüthigkeit gegen ihren Nebenbuhler, sein Bemühen gegen dero Person, und dasjenige was mir Mariane alleweil erzehlet, haben mich ganz auf dero Seite gezogen.

Mondor.

Anbetenswürdige Lucilia, sie sehen meine Bestürzung und meine Freude, die ihnen doch die Heftigkeit meiner Empfindung nicht ausdrücken können. O! wie wolte ich ihnen anieho so gera ein Geheimniß gegen das andere offenbahren! Haben sie unsere Geheimnisse nicht erfahren können, so erlauben sie doch daß ich sie zu näheren Lustbarkeiten einlade. Wir werden uns anieho mit einander belustigen, seyn sie so gütig und beehren uns mit dero Gegenwart, es werden noch andere Frauenzimmer eine Zierde unserer Versammlung abgeben.

Wann

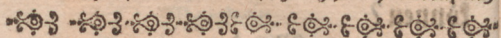
366

Muntergeist.

Ann, so gib mir die Hand Mariane, komm ich
will dir es vergeben.

Mariane. (gibt den Muntergeist
ihre Hand.)

Sehet doch was sind die Freymäurer nicht für Leute
Mondor macht den Schildwachen ein Zei-
chen, und die Belustigung hat ihren Anfang.

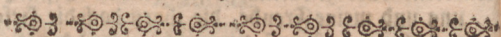


Belustigung.

Das nur die Zeit für Spuren läßt
Da sind die Mäurer schon gewesen,
Sie haben diese Welt gegründet.

Und niemand hat bisher entdeckt,
Wo ihr geheimes Zeichen steckt,
Das ieder sieht, und keiner findet.

Die Treue und Bescheidenheit
Der Mäurer, sind zu keiner Zeit
Bey Schönen ohne Günst geblieben.
Ein Mäurer kann sich glücklich sehn
So bald sein Antrag nur geschehn,
Und alles geht ihm nach Belieben.



Die Liebe.

Welche zum Freymäurer angenommen.
Auf! Venus kleiner Sohn, hau deine Flügel ab,
Und brauch das Band, das dir die Augen sonst
umgab,
Zum Zaum nun für dein Maul, das Leute gnung be-
trogen.
Wirf Pfeil und Böcher weg, und richte deinen Bogent
Weiß

Weit nüglicher, wenn du vermagst, zum Maasstab
 So wirst du mächtiger als alle Götter sehn.

Reim-Gesetze.

Für die in dem Schauspiel vorkommende Personen

I. Wird von der Lucilia abgesungen.

Was wünsche ich das zu erfahren
 Was ein Freymaurer heimlich hält,
 Und was sie dem nur offenbahren.
 Der sich zu ihrer Kunst gefellt?
 Ich muß nur ihr Gesetz verlachen,
 Und setze was mich höhnt hindan,
 Weil ich den freysten Maurer kan
 Durch einen Blick zum Eclaven machen.

II. Wird von der Mariane abgesungen.

Seit dem die Maurer aufgekommen,
 Hab ich ihr Thun als schlecht und dumm
 Sehr oft verächtlich durchgenommen,
 Und dennoch nicht gewußt warum?
 So sucht der Mund wohl Spott zu treiben,
 Doch wird das Herz bald überführt,
 Daß, wenn auch andern Lob gebührt,
 Die Maurer doch die besten bleiben.

III. Wird von dem Ober-Meister abgesungen.

Ihr Schönen, den die Klugheit eigen,
 Die ihr den jungen Buhlern lehrt.
 Daß heimlich seyn und stille Schweigen
 Zur rechten Liebes-Kunst gehört;
 Um nun die Lust auch auszuüben,
 Daß ihr von eurer Heimlichkeit
 Gar selbstsen die Entdecker seyd,
 So müßt ihr nur Freymaurer lieben.

366

601 * * *

Die vorkommende Personen.

Lucilia, eine iunge Wittwe, die sehr neugierig ist.

Mariane, ihre Kammer-Magd.

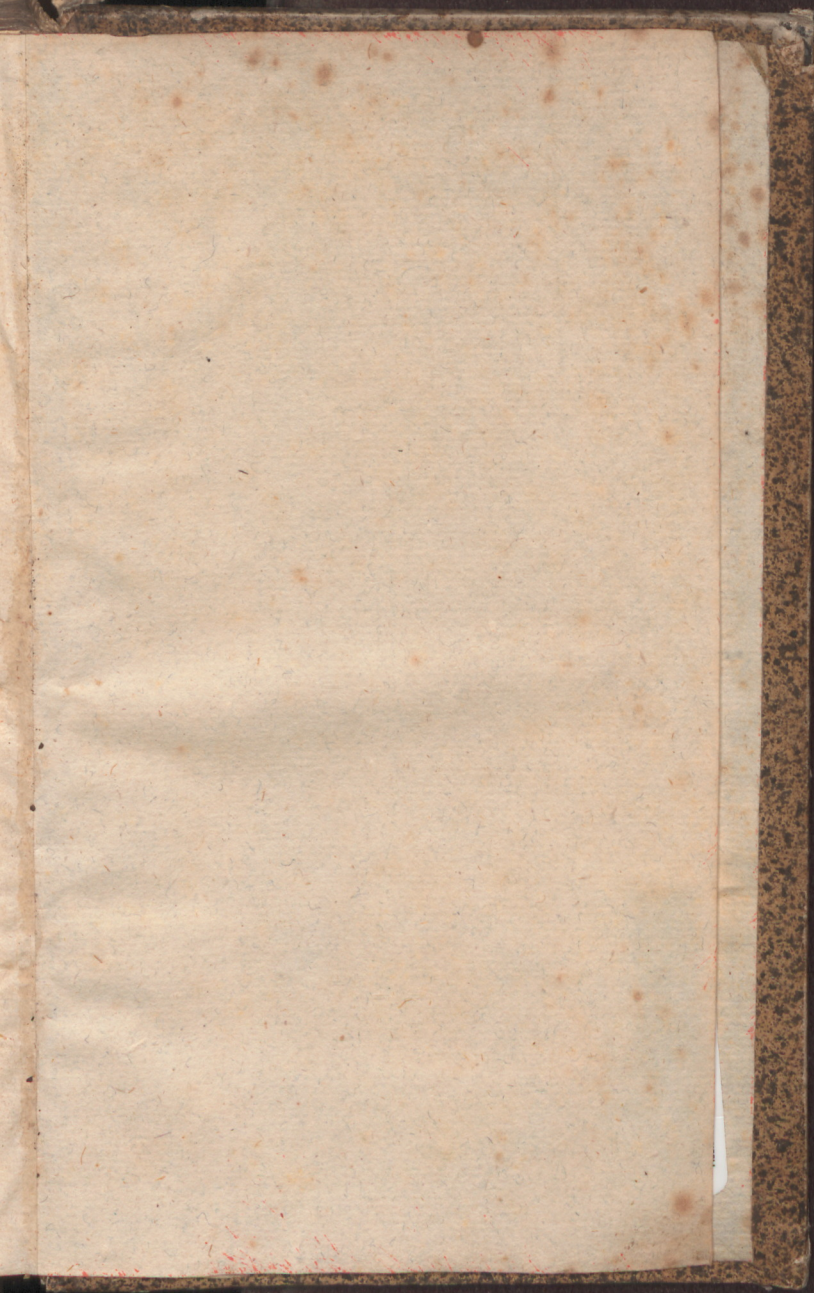
Mondor, der Freymäurer Ober-Meister, welcher in die Lucilia verliebet.

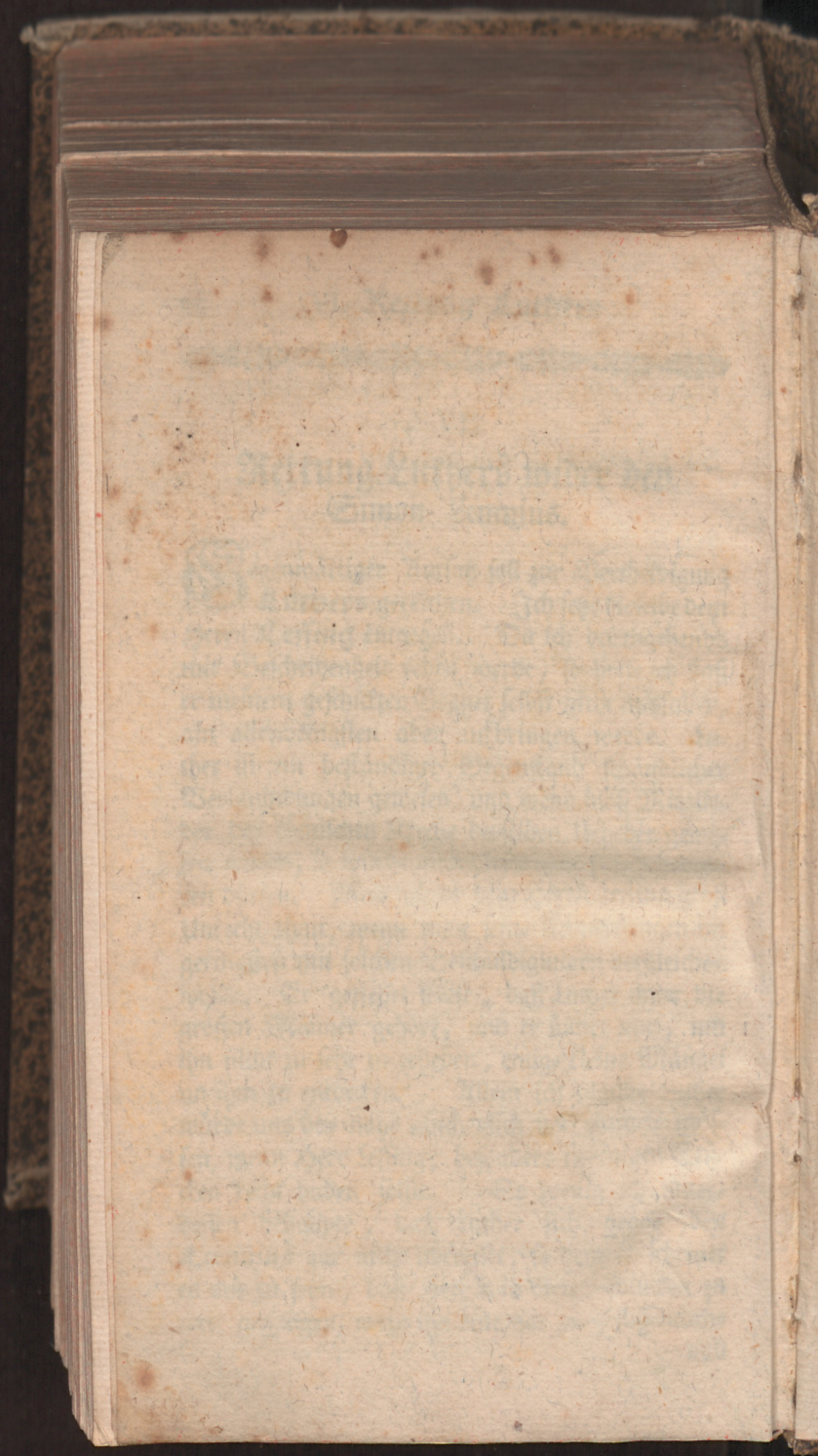
Clitander, ein iunger unbesonnener Mensch, der auch in die Lucilia verliebet.

Muntergeist, sein Kammer-Diener, der in die Mariane verliebet.

Verschiedene Freymäurer, und andere, die sich bey ihnen angeben, aufgenommen zu werden.







33

LBMV Schwerin

002 505 967



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1688504931/phys_0119





